Weſtfäliſcher Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" GmbH: Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen: Rotthauser Straße 9, Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer: de la Chevallerie Straße 27, Ruf: 101 41, in Horst: Schloßstraße 79, Ruf: 376 45, in Recklinghausen: Lohtorstraße 10, Ruf: 4758, in Herten: Markstraße 19, Ruf: 5259, in Marl: Loestraße 24, Ruf: 291, in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2640, in Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf: 2004, in Dorsten: Bismarckwall 27, Ruf: 2292, in Haltern: Wenzler Straße 61, Ruf: 422. Sprechstunden der Schriftleitung von 13—15 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälischer Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM 2.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM 2.— (einschließlich 27,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich RM 0.42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe 22 mm breit kostet in der Gesamtausgabe 16 Rpf., Werbespalte (46 mm breit) 1.— RM, Millimeterpreise in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 431 49. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Gelsenkirchen

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 51

Freitag, 20. Februar 1942

3. Jahrgang

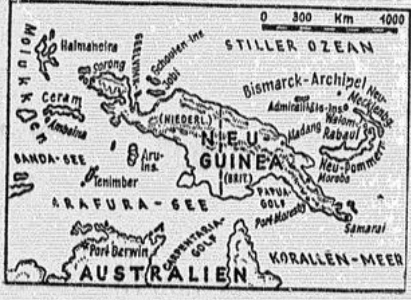
Erſte Bomben auf Port Darwin

Von 93 japanischen Bomben unter starker Jagdsicherung angegriffen -- Hilferufe Curtins

× **Schanghai**, 19. Februar. Japaniſche Bombenflugzeuge griffen am Mittwoch zum erſten Mal Port Darwin (Auſtralien) an.

Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, dauerte der Angriff etwa eine Stunde. Nach vorläufigen Meldungen ſeien Sachſchäden an den Hafeneinrichtungen entſtanden; auch Verluſte an Menſchenleben ſeien zu verzeichnen. Um 13 Uhr Ortszeit habe die dortige Radioſtation ihre Sendungen eingeſtellt.

Hierzu drahtet unſer Stockholmer hw-Vertreter: Port Darwin wurde am Donnerstagabend zweimal bombardiert. Wie der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin bekanntgab, wurde bereits bei dem erſten Angriff beträchtlicher Schaden angerichtet. Die Aktion richtete ſich vornehmlich gegen die Stadt und den Hafen. Nachrichten werden jedoch nach wie vor geheim gehalten, ebenſo die Zahl der Opfer. Nach Curtins Darſtellung wurde der erſte Angriff von 72 Bombern unter ſtarker Sicherung von Jagdflugzeugen durchgeführt. Am zweiten Angriff ſeien 21 Bomber beteiligt geweſen. Da die nächſte japaniſche Baſis des kürzlich eroberten Amboina über 1000 Kilometer entfernt liegt, wird angenommen, daß die als Eskorte eingeſetzten Jäger von einem Flugzeugmutterſchiff ſtarteten.



Zum erſten japaniſchen Bombenangriff auf Port Darwin
(Kartendienſt Erich Zander, M.)

Nach „News Chronicle" ſchreibt nach einer Meldung des Londoner Korreſpondenten von „Stockholms Tidningen" der auſtraliſche Miniſterpräſident **Menzies** u. a.: „Die Engländer und ihre Verbündeten dürfen ſich bei ihren Entſchlüſſen, wohin die Waffen geſchickt werden ſollen, nicht von Gefühlen und Preſtigerückſichten leiten laſſen, denn für ſolche Dinge haben ſie ſchon einen genügend hohen Preis bezahlt. Es gilt vor allem, die Rohſtoffe aus möglichem Kriegsmaterial in tatſächliches zu verwandeln."

Es ſei aber lächerlich, ſo fährt Menzies fort, zu glauben, daß man nur einen Produktionsminiſter zu ernennen oder das wunderbarſte Produktionskomitee der Welt einzuſetzen brauche, um die Kriſe im Oſten zu löſen. Im Augenblick ſei das dringlichſte Problem, ob lebenswichtige Stützpunkte in Burma und in bzw. um Auſtralien herum gehalten werden können. Dabei handele es ſich weniger um die Frage der Erzeugung neuen Kriegsmaterials als um die Frage der unmittelbaren Verteidigung des jetzt zur Verfügung ſtehenden Materials. Um neue Flugzeuge wirkſam gegen Japan einſetzen zu können, komme es erſt einmal darauf an, wie ſchnell man in den nächſten Wochen Hunderte von Flugzeugen herbeiſchaffen könne, die den japaniſchen Vormarſch aufhalten könnten.

Menzies wendet ſich dann in ſeinem Artikel der „News Chronicle" gegen die Taktik Englands und der USA., dauernd Vorpoſtengefechte mit unterlegenen Streitkräften durchzukämpfen, Gefechte, die doch nur mit Niederlagen enden könnten. Bei einer ſolchen Taktik werde der japaniſche Vormarſch weitergehen und niemand könne vorausſehen, wo er ſchließlich aufhören werde. Wenn der japaniſche Vorſtoß aufgehalten werden ſolle, ſo müſſe man, gleichgültig, ob Sumatra, Java, Timor oder Auſtralien zum Ort des Widerſtandes beſtimmt werden, als erſte Bedingung aufſtellen, daß dieſes beſtimmte Gebiet wirkſam für ſeine Aufgabe ausgerüſtet wird und daß alle verfügbaren Kräfte dort geſammelt werden. Das ſei die Forderung des Augenblicks.

Fallſchirmſpringer erzählt über Palembang

× **Tokio**, 19. Febr. „Aſahi Schimbun" gibt einen Bericht aus erſter Hand über die ſenſationelle Beſetzung des Flugplatzes von Palembang am 14. Februar. Der Bericht kommt von einem Mitglied der erſten Gruppe von zehn Mann, das im Fallſchirm unter intenſivem Abwehrfeuer landete und mit ſeinen Kameraden zu der ſchnellen Beſetzung des Flugplatzes beitrug. Der Soldat, der ſich wegen der während des Angriffes erhaltenen Wunden noch in Behandlung befindet, ſchilderte ſeine Erlebniſſe wie folgt:

„Wir waren mitten in den feindlichen Flakſtellungen gelandet. Sobald ich mich von meinem Fallſchirm freigemacht hatte, begann ich auf die Beſatzung der Flakgeſchütze zu ſchießen. Die Beſatzungen flohen in alle Richtungen. Ein anderer Fallſchirmſpringer, der in der Nähe gelandet war, warf eine Handgranate gegen einen feindlichen MG.-Bunker. Nach etwa zweiſtündigem Kampf ſahen wir, daß der Feind, der zahlenmäßig doppelt ſo ſtark war wie wir, auf Laſtkraftwagen zu fliehen begann. In der Zwiſchenzeit war es dreien von uns gelungen, bis zu einer Ecke des Flugplatzes zu kommen, wo ſich eine kleine Hütte befand, in welcher wir Fliegerausrüſtungen und Lebensmittelkonſerven fanden. Hier trafen wir mit ſieben unſerer Leute zuſammen und beſchloſſen mit ihnen, den Flugplatz einzunehmen. An der gegenüberliegenden Seite des Flugplatzes ſahen wir ein Gebäude, in welchem feindliche Soldaten deutlich auszumachen waren. Auf ein Kommando begannen wir trotz des lebhaften feindlichen Maſchinengewehrfeuers zu ſtürmen. Wir kamen bald bis auf 306 Meter an die feindliche Stellung heran und ruhten uns in einem Unterſtand kurz aus. Es war inzwiſchen dunkel geworden. Das feindliche Feuer hörte nicht auf, wir ſtürmten aber von neuem. Als wir dann das Gebäude erreicht hatten, fanden wir, daß der Feind die Flucht ergriffen hatte. In dieſem Augenblick hörten wir von der anderen Seite des Gebäudes her japaniſche Kriegsrufe und eine andere Gruppe unſerer Leute erſchien. In unſerer Begeiſterung und unſerem Glück, wieder bekannte Geſichter zu ſehen, umarmten wir uns und brachen in Heilrufe aus. Am nächſten Morgen um 8 Uhr kam ein Laſtkraftwagen mit holländiſchen Soldaten auf dem Flugplatz an, deſſen Beſetzung durch uns ihnen nicht bekannt war. Wir griffen ſie an und ſie flohen, wobei ſie zwei Tote zurückließen. Bald darauf landete eine große Gruppe von Fallſchirmjägern, ſo daß das Flugfeld voll von Fallſchirmen war. Zuſammen mit dieſen Verſtärkungen begannen wir dann mit den reſtlichen Feinden aufzuräumen.

Einfall in Nord-Thailand

Von unſerem osch-Vertreter

Bern, 19. Febr. (Drahtbericht) Während die britiſchen Verteidiger in Burma unfähig waren, die Japaner an der Ueberſchreitung des Sittang-Fluſſes zu hindern und ſich damit die Gefahr ſtärker Rangun nähert, ſind die Fronten in Nord- und Mittelburma in Bewegung gekommen. Wie Exchange berichtet, ſind Tſchungking-Truppen von den ſüdlichen Schan-Staaten von Nordoſt-Burma aus zur Offenſive gegen Thailand angetreten. Das Ziel dieſer Gegenoffenſive iſt die Stadt Chiengmai in Nordthailand. Es liegt rd. 99 Klm von der Burmagrenze entfernt und iſt die Endſtation der von Bangkok kommenden Haupteiſenbahnſtrecke.

Den Tſchungking-Truppen ſtehen nach engliſchen und amerikaniſchen Behauptungen angelſächſiſche Fliegerabteilungen zur Verfügung, offenbar jene, die in Singapur gefehlt haben. Die engliſche Luftwaffe ſoll angeblich, wie von amerikaniſcher und auch britiſcher Seite berichtet wird, durch Perſonal und Material aus dem Mittleren Oſten verſtärkt worden ſein. Die amerikaniſche Freiwilligen-Fliegertruppe, die früher in Kunming, der Hauptſtadt der Provinz Jünnan ſtationiert war, ſei ebenfalls nach Nord-Burma gerufen worden. Ueber die Situation der Operationen wird nichts geſagt, anſcheinend liegt ſie in den Händen von Tſchungking-Generalen. Wie engliſche Agenten dazu noch berichten, haben die Japaner ſtarke Einheiten nach Nord-Thailand geworfen.

Yamaſhita grüßt ſeine deutſchen Kameraden

× **Berlin**, 19. Febr. Der Eroberer von Singapur, Generalleutnant Yamaſhita, der bis Juni vorigen Jahres Chef der japaniſchen Militärmiſſion in Berlin war, hat aus Singapur folgendes Telegramm an den kaiſerlich japaniſchen Militärattaché in Berlin, Generalleutnant Banzai, gerichtet: „Beim Einzug in Singapur möchte ich meinen deutſchen Kameraden herzliche Grüße ſenden."

Libyen-Geſäuſel im Unterhaus

Verunglückte Ehrenrettung für die eigenen Truppen / Geſtammel eines plutokratiſchen Kriegsminiſters

Von unſerem hw-Vertreter

Stockholm, 19. Febr. (Drahtbericht.) Der engliſche Kriegsminiſter **Margueſſon** nahm in der Donnerstagſitzung des Unterhauſes Stellung zu dem Vorwurf, England ſei nicht geneigt, eigene Truppen über See zu ſenden. Er behauptete demgegenüber, die Hälfte aller im Nahen Oſten eingeſetzten Truppen ſtammten aus England. In der 8. Armee ſeien von 100 Mann, die getötet oder verletzt worden ſeien, 70 Engländer. Das ſind natürlich relative Zuſtände und es wird die Auſtralier, die genug Opfer für Englands koſtſpieligen Nahoſtfeldzug bringen mußten, wenig tröſten, wenn ſie vernehmen, daß England ſelbſt doch wohl oder übel die Hälfte der geſamten Streitkräfte ſtellt.

Margueſſon beklagte im weiteren Verlauf ſeiner Rede, daß zwar viel über Fehler und Niederlagen geſprochen werde, aber zu wenig über Leiſtungen und Erfolge. Beſonders in Nordafrika ſeien große Beiſpiele von Heroismus gegenüber einem zahlenmäßig überlegenen Feind gegeben worden. Inwieweit der Rückzug in Libyen aus taktiſchen Gründen erfolgt ſei, wiſſe er nicht. Aber die Schwierigkeiten des Nachſchubes zu den vorderſten Linien ſeien koloſſal, und daher ſei es unmöglich geweſen, bei El Agheila gegen den verſtärkten Feind ſtandzuhalten.

Ganz beſonders empfindlich reagierte Margueſſon gegen den Einwand, daß die engliſchen Panzer gegen die feindlichen Panzer unterlegen ſeien. Er ſagte wehklagend, vor dem Krieg ſeien die engliſchen Panzer und die Panzerſchützen die beſten der Welt geweſen, aber der Feind habe kräftigeren Panzerſchutz und ſtärkere Geſchütze eingeführt. Während der letzten 12 Monate ſei an der geſamten Aufrüſtung ſehr viel verbeſſert worden, aber trotzdem müſſe er den Ruf nach vermehrter und verbeſſerter Produktion erheben.

In der Debatte wieſen mehrere Abgeordnete auf die Mängel in der Zuſammenarbeit zwiſchen Armee und Luftwaffe hin. Auch andere kritiſchen Geſichtspunkte wurden laut, die gewiſſermaßen ſchon als Vorſpiel zu der von Churchill wider Willen zugeſtandenen Debatte über die oſtaſiatiſche Niederlage bildet.

Schlechte Winterbilanz der anderen

Von Konteradmiral **Gadow**

Die trübe und deprimierte Berichterſtattung im Unterhaus, das Verſtummen Rooſevelts und die krampfhaften Bemühungen der feindlichen Propaganda, aus winzigen Operationen etwas zu machen, ſtehen im Einklang mit den Ergebniſſen dieſes Winters. Vergleichen wir die Abſicht mit dem Erreichten: Die amerikaniſche Aufrüſtung war angelaufen und hatte gewiß ſchon manchen Beitrag für die Kriegführung der Sowjets und die Ausſtattung der Offenſive in Nordafrika geleiſtet. Nach dem von Rooſevelt beſtimmten Verteilungsſchlüſſel ſollte die Hälfte der Kriegsproduktion der eigenen Rüſtung zu gleichen Teilen der engliſchen und ſowjetiſchen zufließen. Auf dem Wege über Murmanſk, Archangelſk und den Ladogaſee konnte einiges der Leningrad- und Murmanfront zugeführt werden, mehr wohl noch über Wologda und Moskau der mittleren und Südfront, auf deren Winterangriff ſo große Hoffnungen geſetzt wurden. Aber dieſe Hoffnungen ſind geſcheitert, die deutſchen Linien haben ſich bis auf geringe Korrekturen gehalten, ſchwere Verluſte die Reſerven der Sowjets an Perſonal und Material geſchwächt, der Einbruch in die Krim konnte zurückgeworfen werden, die Umklammerung von Sewaſtopol blieb beſtehen, die Front vor Moskau und Leningrad faſt unverändert. Mit der Vereiſung des Weißen Meeres mußten die Zufuhren nachlaſſen, manches fiel den Angriffen deutſcher U-Boote und Zerſtörer zum Opfer.

Das „zweite Viertel" der amerikaniſchen Sendungen ging allem Anſchein nach in die libyſche Offenſive. Die dorthin gelieferten Panzer fanden zwar nicht den ungeteilten Beifall der engliſchen Truppen. Die Offenſive jedoch nahm den bekannten Verlauf, ſtockte ſchon im erſten Abſchnitt, ſodaß General Cunningham gehen mußte, wurde durch den großartigen Widerſtand bei Sollum und am Halfaya-Paß ihrer beſten Stoßwirkung beraubt, durch den ſtarken Eingriff deutſcher U-Boote und der deutſch-italieniſchen Luftwaffe geſchwächt und rollte ſeit Mitte Januar wieder rückwärts, wie einſt im März 1941. Schon meldet ſich Herr Liddell Hart, bewährter Kritiker poſt eventum und verurteilte die ganze Idee ebenſo wie die Anlage. Aus dem erhofften Durchſtoß nach Tripolis, Tunis und Algier wurde wieder fruchtloſe Unzufriedenheit mit der Führung, die als Abhilfe nichts Beſſeres weiß, als ein Vertrauensvotum zu erzwingen und zwei bis drei Miniſter im Kabinett ihre Plätze tauſchen zu laſſen. „Wir ſind nicht ſtark genug, um überall kämpfen zu können", ſagte Attlee für die Regierung. Alles iſt ſich plötzlich einig, daß die für Libyen geſtellten Waffen in Oſtaſien gefehlt haben, und daß die Deutſchen trotzdem „mehr Material" hatten.

Die USA haben inzwiſchen ſelber ſchwer getroffen, die weitere Lieferung von Kriegsmaterial nach auswärts einſtellen müſſen. Wie aber ſteht es mit der Produktion ſelber? Da iſt der Schiffsbau als wichtigſter Poſten, denn wenn man in Oſtaſien die Verteidigung ſtärken und im Atlantik ſeinen eigenen Verkehrsbedarf decken will, vom engliſchen ganz zu ſchweigen, braucht man in erſter Linie Schiffe. Die Welt wird überſchüttet mit fantaſtiſchen Bauziffern; erſt ſollten je 6 Millionen BRT. in dieſem und im nächſten Jahre entſtehen, jetzt fordert Rooſevelt 8 bzw. 10 Millionen, denn er will ja Millionenheere über den Ozean transportieren. Aber der Bericht der U. S. Maritime Commiſſion ſagt nüchtern: „Wir bauten 1939: 252 000, 1940: 450 000 und 1941 in 9 Monaten 522 000 BRT.", wonach die Jahreserzeugung auf höchſtens 700 000 zu ſchätzen iſt. Das iſt kaum mehr als ein Siebentel des Jahresverluſtes und ein weiter Weg bis zu den Millionen. Marineminiſter Knox muß

(Fortſetzung 2. Seite)

Blick auf die Anklagebank in Riom

Beginn des Prozeſſes gegen die „Verantwortlichen der Niederlage" vor dem Oberſten Gerichtshof Frankreichs

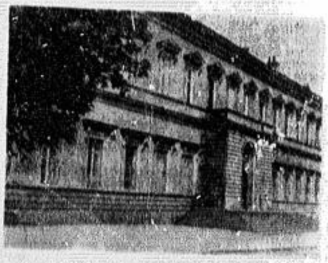
Von unſerem Sonderberichter Joſef Berdolt-Vichy

Geſtern begann in Riom der lang vorbereitete Prozeß gegen frühere Mitglieder der franzöſiſchen Regierung. Er trägt offiziell den Namen: „Prozeß der Verantwortlichen an der Niederlage". Sämtlichen Angeklagten wird vorgeworfen, daß durch ihr Verſchulden Frankreich ohne ausreichende Vorbereitung in den Krieg eingetreten iſt. Auf der Anklagebank ſitzen: Der frühere Miniſterpräſident und Verteidigungsminiſter Daladier, der ehemalige jüdiſche Miniſterpräſident der Volksfrontregierung Leon Blum, der Generaliſſimus zu Kriegsbeginn Gamelin, der frühere Luftfahrtminiſter Guy la Chambre und der ehemalige Generalſekretär im Kriegsminiſterium Jacomet. Der ſechſte Angeklagte, der frühere Luftfahrtminiſter Pierre Cot, iſt in die Vereinigten Staaten geflüchtet. Der letzte Miniſterpräſident der dritten Republik, Reynaud, und der frühere jüdiſche Innenminiſter Mandel treten in dieſem Prozeß nur als Zeugen auf. Die Anklage gegen dieſe beiden Kriegsverbrecher wird geſondert behandelt und lautet für Reynaud auf Unterſchlagung öffentlicher Mittel, für Mandel auf Beſtechung und Spekulation gegen die franzöſiſche Währung.

Nur fünf Männer ſitzen auf der Anklagebank: zwei ehemalige Miniſterpräſidenten, ein ehemaliger Miniſter, ein General und ein hoher Beamter des Kriegsminiſteriums. Ein ſechſter Angeklagter — ebenfalls ein ehemaliger Miniſter — hat rechtzeitig das Weite geſucht. Dieſen ſechs Beſchuldigten wirft die 30 000 Seiten umfaſſende Anklageſchrift vor, „Verfehlungen bei der militäriſchen und moraliſchen Vorbereitung des Krieges" begangen zu haben.

Angeklagter Daladier

Edouard Daladier, der Mann, der gemeinſam mit Chamberlain Deutſchland den Krieg erklärte, iſt gewiſſermaßen der Hauptangeklagte. Seit 1924 war er faſt ſtändig Miniſter irgendeiner Regierung. Trotz ſchwerer Kompromittierung durch den Staviſky-Skandal, der ſeinen Sturz zur Folge hatte, kam er durch die Volksfront wieder ans Ruder. Er lieferte Waffen an die Rotſpanier und kam ſcheinheilig mit Chamberlain nach München, nicht um den Krieg zu verhindern, ſondern nur, um ihn auf eine beſſere Zeit zu vertagen. Er hatte 1939 die große Chance in der Hand, den Kriegsausbruch unmöglich zu machen, denn ohne Frankreich hätte England das Abenteuer nie gewagt. Aber Daladier wollte den Krieg. Sein Ehrgeiz brauchte ihn. Er wollte für Juden und Freimaurer den ſogenannten „Kreuzzug der Demokratien" gewinnen und dadurch das erreichen, was noch keinem ſeiner Vorgänger gelungen war: den Rhein als Frankreichs Oſtgrenze und die Erniedrigung Deutſchlands zur endgültigen Wehrloſigkeit. Dieſer Miniſterpräſident ſammelte um ſich alle, die Deutſchland haßten — vor allem Juden und Emigranten — und er war, mehr als er ſelbſt vielleicht ahnte, ein Werkzeug der Logen. Daladier war „Antifaſchiſt", er beſchimpfte die autoritären Staaten als „Diktaturen", um dann ſelbſt ein wirklicher, wenn auch erbärmlicher Diktator zu werden. Sein „Redreſſement National", ſeine nationale Wiederaufrichtung, die er proklamierte, ſollte nicht Frankreich dienen, ſondern nur das franzöſiſche Volk kriegsbereit machen. Im „Namen der Demokratie" erklärte er den Krieg, ohne das Parlament zu fragen, wie es die demokratiſche Verfaſſung vorſchrieb. Er war das, was England brauchte: Ein Mann zwar aus dem Volke, ein [illegible], den man als Aushängeſchild benutzen konnte, den aber blinder Drang nach Macht zu jedem Verbrechen fähig machte, ſogar zur Aufopferung ſeines eigenen Vaterlandes.



Das Gerichtsgebäude in Riom, in dem der Prozeß durchgeführt wird.
(Preſſe-Hoffmann, Zander-Multiplex, K.)

Angeklagter Blum

Der einſtige Marxiſtenführer Léon Blum iſt das Muſter des Salonbolſchewiſten, ein politiſierender Jude, der Prophet ſein wollte und immer wieder falſch prophezeite. Als jüdiſcher [illegible] ſchuf er mit den Kommuniſten im Auftrage Moskaus die „Volksfront", eine Vorſtufe des Bolſchewismus. Unter dem Vorwand ſozialer Reformen verwirrte er die Wirtſchaft. Als Miniſterpräſident kannte er nur ein Gefühl: den Haß gegen alles Aufbauende, gegen alles Nichtjüdiſche. Er hat den Krieg moraliſch vorbereitet wie kein anderer. Blum nahm die Juden aus ganz Europa auf, ſtempelte ſie zu Franzoſen, ſchlug ſie zu Rittern der Ehrenlegion, gab ihnen einflußreiche Stellungen. Er demoraliſierte die Preſſe, begünſtigte die politiſche Korruption, er wetterte „im Namen der Ziviliſation" gegen die „faſchiſtiſche Barbarei" und ſah mit wahrer Wolluſt das Chaos um ſich wachſen. Blum war der Jude, wie wir ihn kennen, der geſinnungsloſe Literat vom Schlage eines Ernſt Toller, eines Erich Mühſam. Typiſch für ihn iſt ein von ihm verfaßtes Buch, das die Ehe entwürdigt. Beſtimmt wird er in Riom, ebenſo wie einſt, ſich in Szene ſetzen, Phraſen dreſchen, als ob er endlich, endlich wieder im Parlament ſpräche und von ſich reden mache.

Angeklagter Gamelin

Gamelin war der Generaliſſimus, der lieber Zivil trug als Uniform. Man hat ſich oft gewundert, warum gerade dieſer wenig eindrucksvolle General Oberbefehlshaber im Kriege ſein ſollte, zumal ſein Generalſtabschef, General Georges, als viel bedeutender galt und es wohl auch war. Aber Gamelin hatte bemerkenswert enge Beziehungen zu Daladier. Gamelin war ein gefügiger General und darum in London ſehr beliebt. Nicht umſonſt wurde ihm auch die höchſte Auszeichnung zuteil, die England zu vergeben hatte: der Jude Hore Beliſha, damals noch Englands Kriegsminiſter, gab ihm am 14. Juli 1939, jenem National-Feiertag, der zur größten Kriegsdemonſtration Frankreichs geſtempelt wurde, den Titel „Unſer Gamelin". Fünf Wochen ſpäter, am 23. Auguſt 1939, in der entſcheidenden Beratung aller Wehrminiſter und Wehrmachtchefs mit Daladier und Lebrun, gab Gamelin dann das ſchwerwiegende „fachmänniſche" Urteil ab, Frankreich ſei hochgerüſtet und wohl befähigt, einen Krieg mit Deutſchland erfolgreich wagen zu können. Polen werde bis zum [illegible] ſtandhalten, ſagte er ähnlich, und dann ſei Frankreich ſo weit, eine Offenſive zum Rhein ſiegreich durchführen zu können. Wie konnte Gamelin, der als gewiſſenhaft galt, ſo falſch urteilen? War er vom engliſchen Illuſionswahn derartig vernebelt? Wurde die Genialität der deutſchen Führung, das bisher noch nie in dieſem Ausmaß erreichte Zuſammenſpiel aller Waffengattungen, die Tapferkeit und Leiſtungsfähigkeit der deutſchen Wehrmacht für dieſen General etwas ſo ganz Unvorſtellbares? Vielleicht wird der Prozeß in Riom dieſe Fragen beantworten. Vorläufig weiß man nur, daß Gamelin ſeit der Kataſtrophe apathiſch iſt und behauptet, nichts mehr zu begreifen. Um ſich zu zerſtreuen, ſchreibt er an ſeinen Memoiren, in denen er ſein Leben zu rekapitulieren verſucht.

Angeklagter Guy la Chambre

Sein Bild iſt nicht klar. Guy la Chambre war die letzten zwei Jahre vor dem Krieg Luftfahrtminiſter. Obwohl er zur Partei Daladiers gehörte, ſagen ſeine Freunde ihm nach, er habe den Krieg verhindern wollen, ſei aber von Natur ein ſchwacher Menſch. Bemerkenswert iſt, daß er während des Zuſammenbruchs nach den USA. geflohen war, aber ſofort zurückkehrte, als er erfuhr, daß er vor den Oberſten Gerichtshof geſtellt werden ſoll. Er war Nachfolger Pierre Cots, was ihn nach den Maßſtäben von Riom offenbar belaſtet.

Angeklagter Jacomet

Jacomets Name iſt eigentlich erſt durch ſeine Verhaftung der breiteren Oeffentlichkeit bekannt geworden. Er war ſeit 1936 Generalſekretär des Kriegsminiſteriums. Seine Aufgabe war, die Ausführung der Rüſtungslieferungen zu kontrollieren. Vielleicht wird man ihm vorwerfen, er habe die Waffenlieferungen an die Rotſpanier ermöglicht. Wahrſcheinlich iſt er aber nur eine nebenſächliche Figur des Prozeſſes, die für die Sünden anderer büßen ſoll. Oder hat er ebenſo Korruption getrieben, wie ſo viele im damaligen Frankreich? Bekannt iſt, daß er noch im Dezember 1939 verſicherte, Frankreich ſei „materiell und moraliſch hoch gerüſtet". Der Kriegsausbruch ſcheint jedenfalls auch ſeine Wünſche befriedigt zu haben.

Angeklagter Cot

Ein Kriegshetzer allererſten Ranges war Pierre Cot. Von ihm ſtammt die Deklarierung der damaligen Tſchechoſlowakei zum franzöſiſchen „Flugzeugträger". Cot ſah im Kriege ein glänzendes Geſchäft. Nicht umſonſt war er an der franzöſiſchen Flugzeugindustrie ſtark intereſſiert. Darum war er wiederholt Luftfahrtminiſter, ſo 1933 und 1934 und ſpäter während der Volksfrontzeit 1936–38. Das ſogenannte Volksfront-Regime war ſeine wirklich große Zeit, denn er war der freigebige Lieferant der Rotſpanier, die er mit Flugzeugen verſorgte. Pierre Cot verkörpert den Typ des politiſchen Kapitaliſten und des kapitaliſtiſchen [illegible], je nachdem. In den USA. war er vor allem Kapitaliſt, denn dort mußte er ſeine „Erſparniſſe" an, die er durch die Kriegshetze in Europa dem franzöſiſchen Volk abnehmen konnte. Von dieſen „Erſparniſſen" lebt er jetzt drüben. Das heißt, er „arbeitet" dort genau ſo weiter wie in Frankreich. Für ihn rentiert es ſich. Den Prozeß von Riom wird er darum kaum ernſt nehmen, ſo wenig wie die Kataſtrophe Frankreichs.

Neue Feindgruppen eingeſchloſſen

× **Aus dem Führerhauptquartier, 19. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Oſtfront wurden zahlreiche Angriffe des Gegners abgewehrt. Im mittleren Frontabſchnitt ſind weitere ſtarke Teile des Gegners eingeſchloſſen. Sie wurden trotz verzweifelter Ausbruchsverſuche auf engſtem Raum zuſammengedrängt und gehen ihrer Vernichtung entgegen. Die Sowjets verloren am geſtrigen Tage 44 Flugzeuge, während nur ein eigenes Flugzeug vermißt wird.**

In Nordafrika beiderſeitige Aufklärungstätigkeit.

Im Seegebiet um England beſchädigten Kampfflugzeuge am Tage ein größeres Handelsſchiff durch Bombenwurf u. verſenkten einen britiſchen Bewacher. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine verſenkten vor der norwegiſchen Küſte ein feindliches Unterſeeboot.

Britiſche Flugzeuge, die in der vergangenen Nacht in die Deutſche Bucht einflogen, wurden durch das Feuer der Flakartillerie zum Abdrehen gezwungen. Marineartillerie ſchoß einen feindlichen Bomber ab.

Siegreiche Luftkämpfe im Mittelmeerraum

× **Rom**, 19. Febr. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Oeſtlich von Mechili wurden Vorſtöße feindlicher motoriſierter Spähtrupps zurückgewieſen. Ungünſtige Witterungsverhältniſſe beeinträchtigten weſentlich die Aktionen der Luftwaffe. Eines unſerer Aufklärungsflugzeuge, das im öſtlichen Mittelmeer von 2 Jagdflugzeugen angegriffen wurde, ſchoß eines davon ab und konnte, obwohl es beſchädigt wurde, zu ſeinem Stützpunkt zurückkehren. Ein anderes feindliches Flugzeug vom Wellington-Typ wurde im Luftkampf im mittleren Mittelmeer von deutſchen Jagdflugzeugen abgeſchoſſen.

Ein engliſches Flugzeug ſtürzte bei der „Correnti-Inſel" (Syrakus) ins Meer. Vier Mitglieder der Beſatzung, darunter ein Offizier, wurden gefangengenommen.

Kailani vom Duce empfangen. Der Duce empfing in Gegenwart des italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano den irakiſchen Miniſterpräſidenten Ali el Kailani.

Wettſtreit der plutokratiſchen Lügner

Eigenlob auf die Wahrheitsliebe in London / Erzlügner Rooſevelt gegen „Gerüchtemacher"

Von unſerem bw-Vertreter

Stockholm, 19. Febr. Seltſame Dinge geſchehen zwiſchen London und Waſhington. Der engliſche Informationsminiſter Bracken erklärte ſoeben, die engliſche Agitation ſei deshalb ſo großartig, weil ſie ſich durch abſolute Wahrheitsliebe auszeichne. Präſident Rooſevelt dagegen erklärte auf ſeiner Preſſekonferenz, die Bundeshauptſtadt Waſhington ſei ein Lügenzentrum, genauer geſagt: „ein Mittelpunkt von Gerüchteſchmiederei und Verbreitung von Kriegslügen". Er bat die anweſenden Journaliſten, dieſe Ausdrucksweiſe allgemein bekanntzumachen, da er ihre Richtigkeit beweiſen könne. In dieſem Fall hat der Präſident beſtimmt die ganze Welt zu Zeugen, — mehr jedenfalls als der engliſche Informationsminiſter. Soweit die Völker noch dazu verurteilt ſind, ſich mit der engliſchen Agitation zu befaſſen, haben ſie bisher nur feſtſtellen können, daß Tatſachen verdreht und die primitivſten Wahrheiten in tollſte Lügen umgebogen werden. London macht Waſhington als Lügenzentrum beſtimmt gut und gerne Konkurrenz.

Das engliſche Reuterbüro hat prompt aus Anlaß der Rooſevelt-Erklärungen einen neuen Beweis dafür geliefert, daß man ſich keinesfalls auf ſeine Angaben verlaſſen kann. Die Agentur zitierte Rooſevelts Ankündigung, es ſei durchaus möglich, daß Neuyork oder Detroit jederzeit einer Kanonade oder einem Luftangriff ausgeſetzt werden könnten. Auch ein Angriff auf Alaska ſei durchaus denkbar. Was die engliſche Agentur aber unterſchlug, das waren die weiteren Erklärungen Rooſevelts über den geplanten Bau einer Autoſtraße durch Kanada zur direkten Verbindung Alaskas mit den Vereinigten Staaten. Rooſevelt ſuchte die Alaska-Straße quer durch Kanada ſeinen Zuhörern und allen anderen Beteiligten plauſibel zu machen, als Werkzeug zu einem Gegenangriff gegen Japan und zugleich zur Unterſtützung der Sowjets. Um dieſe Straße gegen jede feindliche Bedrohung zu ſichern, müſſe ſie allerdings entſprechend ihrer großen ſtrategiſchen Bedeutung ſtark befeſtigt werden. Rooſevelt will eine Befeſtigungskette quer durch Kanada anlegen, — das iſt der Kern ſeiner Aeußerungen. Natürlich wird das von dem angeblich ſo gewiſſenhaften Londoner Nachrichtendienſt nicht aufgegriffen.

Rooſevelts Zorn über die Waſhingtoner Gerüchtefabrikation ſtand im Zuſammenhang mit ſeiner neuen Anleihe für die Sowjets. Er wandte ſich gegen zwei Behauptungen: 1. daß die Vereinigten Staaten nicht genug an die Sowjetunion liefern könnten, 2. daß die Sowjetunion nach dem Kriege womöglich für die Demokratien übermächtig werden würde, wenn ſie jetzt ſo viel Hilfe aus USA bekäme. Rooſevelt beteuerte, der Rückgang der amerikaniſchen Lieferungen, der nach der Kataſtrophe von Pearl Harbour eintrat, werde bald überwunden ſein.

Die Atmoſphäre von Waſhington iſt kaum geeignet, die allgemeine Stimmung in London aufzubeſſern. Eine Reihe konſervativer Abgeordneter, vorwiegend aus den mittelengliſchen Induſtriegebieten, durchweg getreue Anhänger Churchills, hat dem Miniſterpräſidenten eine Entſchließung übermittelt, in der die Rede iſt von „Vermehrung der ernſten Unruhe und der Zweifel, die ſeit mehreren Monaten durch die neuen Ereigniſſe im Gange ſind." Churchill ſelber hat die in England herrſchende Stimmung gekennzeichnet, indem er erklärte, die neue außenpolitiſche Debatte dürfe nicht „in Panikſtimmung" vor ſich gehen. Ein Teil der Abgeordneten faßte dies als Unterſtellung auf, daß ſich das Parlament ſelbſt in Panik befinde. Es erſchollen viele Rufe wie „Nein!" und „Zurücknehmen!". Churchill mußte erklären, er habe natürlich nicht ſagen wollen, daß Panik unter den Abgeordneten herrſche. Rooſevelt hat wahrſcheinlich auch nicht ſagen wollen, daß ſeine eigenen Leibjournaliſten Lügenbolde ſeien. Es ſcheint aber doch zu ſtimmen: das mit der Waſhingtoner Lügenſchmiede genau wie mit der Londoner Panikſtimmung. Nur der engliſche Informationsminiſter Bracken mit ſeinem Eigenlob für Anbetung der nackten Wahrheit ſtößt auf ſo ſtarke Skepſis, daß beiſpielsweiſe die ſchwediſche Preſſe ſeine Aeußerung mit keinem Wort aufgegriffen hat. Obwohl es ſich doch wirklich lohnt ihr nachzuſinnen. Selbſt die Neutralen haben ja doch heutzutage ſonſt nichts zu lachen.

Britiſche Kampfmoral in Singapur

Offiziere in der Luxus-Bar / Verwundete ohne Hilfeleiſtung

Von unſerem wx-Vertreter

Liſſabon, 19. Febr. Der völlige Zuſammenbruch der britiſchen Kampfmoral in Singapur wird durch die Berichte britiſcher Korreſpondenten, die im letzten Augenblick vor der Kapitulation nach Batavia flüchten konnten, in aufſehenerregender Weiſe beſtätigt. So weiß der Sonderberichterſtatter des „Daily Expreß" ſeinem Blatt zu berichten, daß in den letzten Stunden vor der Uebergabe die Stadt und die Inſel von einem unvorſtellbaren Chaos beherrſcht waren. Aus ſeiner Schilderung geht deutlich hervor, daß es den Briten nur noch darauf ankam, ſich und ihren perſönlichen Beſitz in Sicherheit zu bringen.

Während auf der Inſel bereits gekämpft wurde und die Japaner ſchon die wichtigſten Punkte Singapurs innehatten, kündigte das Luxushotel der britiſchen Plutokratie, das berühmte Raffles-Hotel, noch Diners und Tanzabende für die britiſche Oberſchicht Singapurs an. In dieſen für die Verteidigung entſcheidenden Augenblicken war das Luxushotel von zahlreichen britiſchen Offizieren beſucht, die trotz der Kämpfe einen „kurzen Fronturlaub" genommen hatten, um ſich beim Whisky zu erholen. Die Lebensmittelvorräte, ſchreibt der Berichterſtatter, hätten für einen mehr als ſechsmonatigen Widerſtand ausgereicht. Die Vorräte an Munition ſeien mehr als überreichlich geweſen und die Befeſtigungen ſo gut wie uneinnehmbar. Aber es fehlte den Briten jede Führung und jeglicher Opfermut.

Das Sanitätsweſen Singapurs muß ſich in einem Zuſtand völliger Auflöſung befunden haben. „Daily Herald" berichtet, daß man lediglich die verwundeten Offiziere aus der Frontlinie zurückſchaffen konnte und ſie in einen niedrigeren Graben legte, um ſie etwas vor den Exploſionen der Granaten zu ſchützen. Als das trockene Gras, das den Graben überwucherte, Feuer fing, verbrannten ſie, ohne daß man ihnen Hilfe gebracht hätte. Die verwundeten Soldaten, die der britiſche Berichterſtatter kurzerhand übergeht, hat man anſcheinend von vornherein ohne jede Hilfeleiſtung einem ſolchen Tode preisgegeben. Es war ein Naturgeſetz, daß angeſichts einer ſolchen Moral die britiſchen Verteidiger der entſchloſſenen Stoßkraft der Japaner die ſtärkſte Feſtung der Welt in wenigen Tagen bedingungslos übergeben mußten.

Java hofft auf 14tägige Galgenfriſt

Von unſerem rd-Vertreter

Stockholm, 19. Febr. (Drahtbericht). Auf Celebes und Borneo haben nach einer United-Preß-Meldung aus Batavia die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang genommen. Aus den wenigen vorliegenden Nachrichten geht hervor, daß die japaniſchen Truppen auf Borneo weiter in Richtung auf die Südküſte der Inſel auf einen neuen Ausgangspunkt gegen Java vorſtoßen. Wie der Korreſpondent meldet, haben die Militärbehörden die Eingeborenen mit Piſtolen und Meſſern bewaffnet, gegen die Japaner in den Kampf geſchickt.

Frankreich büßte 900 000 BRT. ein

Von unſerem Dr.-B.-Vertreter

Vichy, 19. Febr. (Drahtbericht). Der angelſächſiſche Kriegsraub in der franzöſiſchen Handelsſchiffahrt wird durch amtliche Zahlenangaben eindrucksvoll belegt. Während Frankreich im Verlaufe des Krieges durch deutſche Verſenkungen und Beſchlagnahmungen 285 000 BRT. Handelsſchiffsraum verlor, haben die Engländer ihrem einſtigen Bundesgenoſſen bis zum 31. 12. 1941: 650 000 BRT. geraubt und außerdem noch 73 000 BRT. franzöſiſchen Handelsſchiffsraum verſenkt. Auch die USA haben ſich nicht geſcheut, dem befreundeten Frankreich zahlreiche Handelsſchiffe, die ſich bei Kriegsausbruch oder nach dem Waffenſtillſtand in amerikaniſchen Häfen befanden, zu rauben. Zu den 100 000 BRT. von den USA beſchlagnahmten franzöſiſchen Handelsſchiffsraum kommen die 83 000 Tonnen der inzwiſchen ausgebrannten „Normandie" hinzu. Insgeſamt verlor Frankreich demnach an ſeine früheren Freunde rund 900 000 Tonnen wertvollen Schiffsraumes.

Dramatiſcher Kampf mit einem britiſchen Flugzeug

× **Berlin**, 19. Febr. Ein britiſches Flugzeug, das die norwegiſche Küſte anzufliegen verſuchte, wurde von einem deutſchen Sicherungsfahrzeug abgeſchoſſen. Schon als das Flugzeug beim Anflug aus einer Wolkenbank hervorſtieß, wurde es von dem deutſchen Schiffe unter heftiges Maſchinengewehrfeuer genommen. Es verlor ſichtlich an Höhe und erhielt bald darauf weitere Treffer von der Bordflak. Der Brite ſetzte daraufhin zum Tiefflug an und beſchoß das Sicherungsfahrzeug aus geringer Höhe. Beim Ueberfliegen ſtreifte das Flugzeug den Schornſtein und prallte Sekunden darauf auf das Eis des Strandes. Es verbrannte vollſtändig.

Schlechte Winterbilanz der anderen

(Fortſetzung von Seite 1)

auch ſagen warum: Es fehlt an Rohſtoffen, Werkſtoffen, Werkmaſchinen und Arbeitswilligkeit. Die Leute wollen keine Nachtſchicht leiſten und ſollen durch Militariſierung zur Arbeit gezwungen werden.

Dasſelbe Bild in England: Ablehnung der Mehrarbeit wegen der Heranziehung der Arbeitslöhne zur Einkommenſteuer, herabgeſetzte Ernährung, ſchlechte Organiſation der Produktion, mangelhafte Zufuhren an Rohſtoffen, „kaum 60–70 v. H. der Kapazität ausgenutzt". Auch die Kohlen aus Südwales kommen unregelmäßig. Zinn und Gummi aus Malaya ſind verloren, die City verlangt haushohe Entſchädigung für die ausgefallenen Dividenden, aber die Zinngruben und Schmelzen in Cornwall liegen ſtill. Gummi-„Erſatz" überläßt man anderen, denn wer konnte denken, daß Malaya verloren ging? Für alle übrigen Mißſtände macht man die Unfähigkeit der Regierung zur Organiſation verantwortlich und verlangt „Ausſprache".

Aber ſchlimmer als alles das ſieht man die eigentliche militäriſche Lage an. Im Sowjetoſten und in Nordafrika winken keine Ausſichten mehr; vor einer eigenen Invaſion gegen Europa warnen die Spuren von Andalsnes, Dünkirchen und Kreta und der Schiffsmangel. Eine Diviſion von 15 000 Mann mit allem Gerät, erklärte die Regierung, fordert 240 000 BRT. Schiffsraum zur Ueberführung und Verſorgung nach den Weltkriegserfahrungen. Daran iſt nicht zu denken, auch wenn der Amerikaner den „Schutz der Inſeln" übernehmen und die britiſche „Sitzarmee" für die Invaſion freimachen will. Noch weniger lockt der Blick auf die eiſerne deutſche Front von Kirkenes bis Irun, der man mit gelegentlichem Einbruch in einſame Fjorde oder mit den Bombern der Küſtenbewachung nichts anhaben kann. „Die Lage auf beiden Ozeanen iſt kritiſch, geſtand Marineminiſter Knox. Vor Kanada und Nordamerika ſanken ſchon über 400 000 BRT; ſelbſt der Verkehr mit Südamerika wird notleidend. Das Oel aus Mexiko ſoll durch Röhren heraufgepumpt werden, damit die Tanker nicht Spießruten laufen müſſen, aber woher den Stahl für ein paar Tauſend Kilometer Röhrenleitung nehmen?

Im Stillen Ozean aber gingen ebenfalls bereits 2- bis 300 000 BRT. Schiffsraum verloren, der Verkehr mit Hawai iſt gefährdet.

So entſtand das noch nicht gelöſte Dilemma: Atlantik oder Pazifik? Dort draußen im Monſumgebiet ſind die Ausſichten am ſchlechteſten, aber kann man, wie Admiral Stirling wünſcht, das ganze Objekt ſamt dem öſtlichen britiſchen Empire auf Eis legen, damit der Japaner es völlig erobert und uneinnehmbar in Beſitz nimmt, um ſich dem Atlantik zu widmen? Offenbar nicht, wie der taſtende und ergebnisloſe Vorſtoß einer Kreuzergruppe gegen die Marſchall- und Gilbert-Inſeln beweiſt. Aber die Hauptaufgabe ſcheint kaum lösbar: Aufbau einer neuen Luftmacht an der Kampffront, die ſich bereits ſichtbar von Singapur nach Java verlagerte und weiteren Rückzug auf Auſtralien oder Neuſeeland ahnen läßt. Die in dieſem Raum verfügbaren Reſte an Kampfkraft zur See und in der Luft genügen dazu nicht. Es müſſen Fernbomber und viel Jagdſchutz heran, bevor an ſtärkeren Widerſtand oder gar an Truppentransporte und Gegenangriff zu denken iſt. Dazu gehören Schiffe, Stützpunkte und ſtarkes Geleit, die kaum aufzubringen ſind, während die japaniſchen Vorpoſten ſchon bis zu den Salomon-Inſeln reichen.

So ſieht die Bilanz dieſes Winters für unſere Gegner noch auf weiteren Poſten in rot: Mit dem Verluſt von Singapur und Burma nähert ſich der Einbruch der Schatzkammer Englands. In der Bucht von Bengalen ſtehen japaniſche U-Boote, die Malakka- und die Bankaſtraße zwiſchen Sumatra und Java werden kontrolliert, in Kalkutta denkt man ſchon an Räumung, bald droht der Handelskrieg dem Indiſchen Ozean und damit dem Kerngebiet des britiſchen Reiches und den Verbindungen von Südafrika und Auſtralien mit der Orientfront. Sabotageakte in Südafrika, Aegypten in wachſender Unruhe, Bandenkrieg im Irak — es ſieht wirklich ſchlimm aus im Empire, dem weder die geſcheiterten Bolſchewiſten, noch die ſelbſt in Bedrängnis geratenen Amerikaner noch helfen können.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen
Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfgang Bergemann
Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 2 ist gültig.

Sammelrekord der deutſchen Schuljugend

12–14 Millionen Kilogr. Heilkräuter — 2 Millionen Kilogr. Trockendrogen geſammelt

× **Berlin**, 19. Febr. Die Reichsarbeitsgemeinſchaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeſchaffung (RfH.) hielt am Mittwoch im Sitzungsſaal der deutſchen Apothekerſchaft ihre diesjährige Gauſachbearbeitertagung ab, auf der ſämtliche Gaue des Reichsgebietes vertreten waren. Der Reichsapothekerführer SA.-Gruppenführer Schmierer konnte in ſeiner Eigenſchaft als Leiter der RfH. die Vertreter der verſchiedenſten Miniſterien und Wirtſchaftsverbände willkommen heißen.

Wie aus dem Bericht des ſtellvertretenden Leiters der RfH., Profeſſor Dr. Schratz, und aus dem vom Reichsgeſchäftsführer Merkel erſtatteten Geſchäftsbericht hervorging, iſt das großartige Sammelergebnis des vergangenen Jahres — es ſind nach den bisherigen Feſtſtellungen 2 Millionen Kilogramm Trockendrogen aus deutſchen Heilpflanzen gewonnen worden, was einem Friſchgewicht von 12 bis 14 Millionen Kilogramm entſpricht — zu 90 oder mehr Prozent dem tatkräftigen Einſatz der deutſchen Lehrerſchaft und der Schuljugend zu verdanken, die ſich auch für dieſe Aufgabe, meiſt im Zuſammenhang mit dem naturkundlichen Unterricht, mit ganzer Begeiſterung und Hingabe zur Verfügung geſtellt haben. Die deutſche Schuljugend hat damit unter der ſachkundigen Führung ihrer Lehrer eine ihrer verdienſtvollſten Sammelleiſtungen vollbracht. Auch die Einheiten der Hitler-Jugend haben ſich nach Kräften und mit Erfolg bemüht, zu dieſem ſtolzen Ergebnis beizutragen. Das Geſamtaufkommen an Heilkräutern ſtellt ſich übrigens durch die Arbeit der berufsmäßigen Sammler und der ſelbſtſammelnden Firmen noch weſentlich höher.

Wie der Reichsapothekerführer mitteilt, wird die Sammlung trotz dieſes einzigartigen Erfolges in dieſem Jahre angeſichts des ſteigenden Bedarfs noch weiter intenſiviert werden. Es gilt, einen neuen Sammelrekord aufzuſtellen, der den des vorigen Jahres möglichſt noch übertrifft. Dazu ſind Lehrkräfte wie Schüler und Schülerinnen erneut aufgerufen. Die RfH. iſt ſeit einiger Zeit auch dabei, die notwendigen organiſatoriſchen Maßnahmen zur Erfaſſung der Heilkräuter in den beſetzten Gebieten in die Wege zu leiten; vor allem kommen dafür Norwegen, Holland, das Generalgouvernement und die an Heilpflanzen ungewöhnlich reiche Ukraine in Betracht.

Schach
BRITANNIA
ROMAN v. WILLY ANNA LEHNER-SANDER

8. Fortſetzung.

Der leidenſchaftliche Widerſpruch des Kapitäns verſtummt vor der drohenden Sprache eines auf ſeine Bruſt gerichteten Musketenrohres. Die Beute iſt reich. Außer Rum, Indigo und Campeche-Holz, hat die „Dordrecht" auch noch hundert Neger an Bord. Wardley wendet ſich dem neben ihm ſtehenden Lennox zu.

„Was meint Ihr, findet das „lebende Ebenholz" noch in unſerem Laderaum Platz?"

Der Senior-Lieutenant ſchüttelt den Kopf.

„Können ſchon nur einen Teil der übrigen Fracht bergen."

Der Commander entſcheidet kalt:

„So werden die Schwarzen, wie auch die Toten und Verwundeten, mit dem Schiff verbrannt."

Entſetzt fährt der Holländer auf:

„Ihr wollt die Verwundeten —"

Lennox fällt ihm ſchneidend ins Wort:

„Ihr werdet ihnen ſelbſt als Fackel voranleuchten!"

Er winkt:

„An den Hauptmaſt binden."

Rotröcke ſchleppen den ſich verzweifelt Wehrenden davon und entſprechen dem Befehl. Unfähig jedes Widerſtandes, muß der holländiſche Kapitän ſehen, wie man ſein Schiff ausplündert, wie die koſtbare Fracht in den Ladeluken der Fregatte verſchwindet, der nicht verwendbare Ueberſchuß in den Wellen verſinkt. Wenn er im ſtillen vielleicht auch noch gehofft hat, der Engländer würde ſeine furchtbare Drohung nicht wahrmachen, ſo muß ihn die Zündſchnur, die die feindlichen Matroſen über das Deck legen, eines anderen belehren. In ſtummem Entſetzen nimmt er wahr, wie man ſie in Brand ſetzt, wie der Funke weiterſpringt, ſich als ſchmale, rotglühende Schlange über die Planken ſeinem Standort zuwindet. Er ſchreit auf, und ſein Schrei weckt den verzweifelten Widerhall aus den Kehlen der über das Deck verſtreuten Verwundeten. Herzzerreißende Bilder ohnmächtiger Verſuche, ſich zu retten, bieten ſich dar. Düſtere Szenen entmenſchter Roheit, herzloſer Gleichgültigkeit ſpielen ſich ab, während ſich die Fregatte von dem Kauffahrer trennt. Flüche, Jammergeſchrei, das Heulen der Schwarzen, denen der Rauch des ſich entzündenden Holzwerks in der Tiefe des Schiffsbauchs nun ebenfalls die Gefahr kündet, gellen zur „Furious" hinüber. Das grauſige Tönen dringt bis in die fernſten Winkel, bis in Duwekes Kammer unter Deck. Entſetzt horcht ſie auf: das ſind, obwohl das Kampfgetümmel längſt verſtummte, Schreie der Todesangſt, grauſamſter Qual?! Sie ſtürzt zur Tür und findet ſie, wider Erwarten, unverſchloſſen. Auch ihr ſtändiger Wächter, der rieſenhafte Neger Tom, Wardleys Leibſklave, iſt nirgends zu ſehen. Sie ſteigt die Treppe empor, auf das Deck. Ihre entſetzten Augen erblicken ein von Rauch umhülltes, in Flammen ſtehendes Schiff, von dem ſich die „Furious" mehr und mehr entfernt. Ueber ſeinem Bug weht das dreifarbige, zerfetzte Banner ihres Vaterlandes. Sie ſchreit auf und ſtürzt auf Wardley zu. Umgeben von einigen Offizieren, betrachtet er von der Reling den todgeweihten Holländer. Außer ſich, packt ſie ſeinen Arm, keucht atemlos:

„Gabt Ihr den Befehl, dieſes Schiff zu verbrennen?"

Peinlich überraſcht, wendet ſich der Commander ihr zu. Zornig herrſcht er ſie an.

„Wie dürft Ihr ohne Erlaubnis an Deck kommen. Begebt Euch ſofort wieder in Eure Kammer!"

Ohne ſeiner Worte zu achten, fordert ſie in zitternder Erregung:

„Antwortet, geriet dieſer Straetevarder auf Euren Befehl in Brand? Wo iſt die Beſatzung?"

Einer Antwort ausweichend, zuckt er die Achſeln.

„Wo feindliches Schiffsvolk hingehört, nachdem es den Kampf herausforderte und beſiegt wurde."

Sie ſtammelt:

„Wollt Ihr damit ſagen, daß Ihr die Unglücklichen ihrem Schickſal — o, heiliger Vater, dort drüben ſteht ein Menſch auf der brennenden Bordwand! Jetzt hebt er flehend die Hände, winkt, ſtürzt ſich ins Meer! Ein Boot — ein Boot! Ihr müßt ihn retten!"

Erneut faßt ſie Wardleys Arm und preßt ihn beſchwörend. Als er nicht antwortet, ſchreit ſie verzweifelt auf:

„Ihr ſchweigt? So werde ich Euch zur Hilfe zwingen oder mit ihm ſterben!"

Bevor einer der Umſtehenden es zu hindern vermag, ſchwingt ſich die ſchmale Jünglingsgeſtalt über die Reling ins Waſſer und verſinkt. Doch im nächſten Augenblick ſchon taucht Dunſtans goldroter Kopf über dem Wellenſchaum hoch. Wardley brüllt:

„Boot zu Waſſer!"

Mannſchaften ſtürzen herbei. Während die „Furious" mit gerafften Segeln die Fahrt verlangſamt, fiert man in fliegender Haſt eine Jolle an der Schiffsſeite hinab. Dunſtan iſt indes erneut zwiſchen Wellenberge verſunken. Wardley hetzt:

„Voran, Burſchen, voran! Eine Monatslöhnung für die Bootsbeſatzung und Rum fürs ganze Schiff im nächſten Hafen, holt Ihr ihn lebend heraus." Das Verſprechen tut die beabſichtigte Wirkung. Mit aller Macht legen ſich die Matroſen in die Riemen. Durch giſchtenden Schaum rauſcht das Boot mit dem brennenden Kauffahrer, damit aber auch dem wieder auftauchenden Kopf des Jünglings Dunſtan entgegen. Wie nun erkennbar, iſt er keineswegs ein hilfloſer Spielball der Wogen, ſondern ſchwimmt mit Gewandtheit und Ausdauer auf einen verzweifelt mit der See kämpfenden Menſchen zu. Als er ihn faſt erreicht hat, geht dieſer unter, und auch Dunſtan verſchwindet in einer haushohen Woge. Der Maat am Steuer der Jolle flucht:

„Hölle und Verdammnis, nun iſt er erſoffen und mit ihm unſere Belohnung! Hurry up, daß wir wenigſtens den Kadaver fiſchen. Vielleicht bringt der noch 'ne Kleinigkeit ein."

Unter dem verſtärkten Druck der braunen Männerfäuſte ſchießt das Boot förmlich vorwärts, umhüllt von Rauch und Funkenregen des jetzt in hellen Flammen ſtehenden Straetevarders. Gleich einer Rieſenfackel flammt er zum düſteren Abendhimmel empor. Ueber ihm liegt nun das Schweigen des Todes. Einzig das Praſſeln und Rauſchen des Feuers in Geſtäng und Takelung iſt als ſchauriger Leichengeſang zu hören. Unheimlich ſpiegelt ſich die Glut im Waſſer. Aus dieſem Feuermeer aber erhebt ſich plötzlich ſeitlich des Boots, von einer Woge emporgetragen, ein triefender Kopf, eine Schulter, an die ſich die bleiche Hand eines anderen Menſchen klammert. Der Maat ſchreit entzückt:

„Bei der blutigen Maria — da ſpuckt ja die See tatſächlich nochmal unſere Belohnung aus!"

Ein Tau fliegt ins Waſſer und wird gepackt. Man zieht den Schwimmer und ſeine Laſt in die Jolle. Schweratmend, mit geſchloſſenen Augen lehnt Dunſtan mit dem Rücken an der Ruderbank, bewegungslos liegt der von ihm Gerettete am Boden. Verächtlich ſtößt ihn der Maat mit dem Fuß.

„'n dreckiger holländiſcher Schiffsjung'. Und bleſſiert iſt er auch noch am Bein. Das Ungeziefer gäb' man am beſten der See zum Freſſen."

Er macht eine Bewegung zu dem Ohnmächtigen hinüber, als Dunſtan aufblickt und emporſchnellt.

„Rühr' ihn an, und du ſollſt es teuer bezahlen!"

Die wutzitternde Stimme, der flammende Blick laſſen den Maat ein paar unverſtändliche Worte der Rechtfertigung knurren. Umſtändlich macht er ſich am Steuer zu ſchaffen. Er hat keine Luſt, es mit des Commanders Günſtlings zu verderben. Dieſer beugt ſich dem Verletzten zu und betrachtet ſein blaſſes Jungengeſicht. Gerade ſchlägt er die Augen auf. Wirr ſieht er um ſich, auf das brennende Schiff, fährt mit einem Schrei empor. Dunſtan drückt ihn nieder und flüſtert beruhigend an ſeinem Ohr. Verblüfft blickt er in das ſchöne Geſicht, auf den Mund, der in Heimatlauten zu ihm redet. Er ſtammelt erregt:

„Herr — Ihr — ſeid Niederländer? Dann habt Ihr wohl auch den Kapitän und die anderen gerettet?"

Dunſtan ſchüttelt ſchweigend den Kopf. Seine Augen ſuchen düſter die zum Himmel auflodernde „Dordrecht", und Haß glüht in ihrer Tiefe. Dann ſagt er leiſe:

„Sie ſind tot. Du aber ſollſt leben, damit du die Heimat einmal wiederſiehſt und ihr dienen kannſt. Wie heißt du?"

Er murmelt mit verſagender Stimme, die feuchten Augen dem ſinkenden Straetevarder zugewandt:

„Jan Bever."

„Faß Mut, Jan! Du haſt einen Freund an Bord der „Furious". Vergiß das nicht und — ſchweige."

Warnend hebt der Retter die Hand, denn das Boot geht längsſeits der langſam treibenden Fregatte. In der Oeffnung des Fallreeps erſcheint des Commanders ſchlanke Geſtalt. Er ſieht dem gewandt emporenternden Dunſtan entgegen:

„Wenn Ihr noch einmal ſolchen Unfug treibt, laß ich Euch erſaufen wie eine junge Katze."

Starr begegnet der Blick der dunklen Augen dem ſeinen, der ſchöne Mund lächelt kalt-verächtlich:

„Eure Drohung ſchreckt mich wenig, iſt mir der Tod doch ein ſehnlich erwarteter Freund. Nur um des Geretteten willen kehrte ich freiwillig in dieſe ſchmachvolle Gefangenſchaft zurück. Gebt jetzt Befehl, daß man den Verwundeten mit aller Vorſicht an Deck, in eine Kammer bringt, ihm trockene Kleidung gibt. Ich ſelbſt werde ihn verbinden."

(Fortſetzung folgt)

Aus Gladbeck

Namensſchild auch für Untermieter

Die Poſtbotin ſtand ratlos auf der Treppe des Miethauſes. Eine ältere Frau kam die Stufen herunter.

„. . . zeihung!" wandte ſich die Poſtbotin an ſie, „wohnt hier im Hauſe ein Heinz Neumann?"

Die Frau ſchüttelte den Kopf. „N—e—u—mann? Daß ich nicht wüßte! Vielleicht nebenan?"

„Nein, die Hausnummer ſteht groß und deutlich auf der Karte."

„Tja, mein liebes Fräulein, da kann ich leider [illegible] . . ."

In dieſem Augenblick ſchwenkte ein jüngerer Mann um die Geländerpuppe nach oben.

„Kennen Sie vielleicht einen Herrn Heinz Neumann hier im Hauſe?" fragte die ältere Frau.

„Und ob ich den kenne!" ſagte der junge Mann, indem er ſich den Zeigefinger gegen die Bruſt pikte, „der bin ich in Lebensgröße!"

Froh, daß das Treppenrätſel gelöſt war, gab die Poſtbotin dem endlich entdeckten Neumann die Karte.

„Wohnen Sie ſchon lange hier?" fragte ſie ihn.

„Seit ein paar Monaten. Ich bin Untermieter bei Frau Winkel. Für künftige Fälle!"

„Für künftige Fälle iſt gut!" ſchaltete ſich die ältere Frau abermals ein. „Das unbekannte Veilchen im Winkel! Da ſucht ſich nun die Poſtbotin die Augen aus, um Herrn Neumann ausfindig zu machen, und Sie ſcheinen nicht einmal ein Namensſchild an der Tür zu haben!"

Der jüngere Mann lachte. „Hmgott . . . Iſt das ſo wichtig? Wer zu mir will . . ."

Die Frau ließ in ihrer mütterlichen Unterweiſung nicht locker. „Eine ſo ſtadtbekannte Perſönlichkeit ſind Sie ja nun doch noch nicht, Herr Neumann. Ein Untermieter ohne Firma? Soll ſich da jeder neue Poſtzuſteller erſt auf allen Klingelknöpfen den Finger krummdrücken, um Sie ausfindig zu machen? Eine kleine Viſitenkarte genügt! Alſo . . . Für künftige Fälle!"

Neue Fahrhauer auch auf „Graf Moltke"

Auf der Zeche Graf Moltke wurden eine Zahl von Hauern zu dem Aufſichtshauer- bzw. Fahrhauer-Lehrgang zugelaſſen. Inzwiſchen haben die Hauer vor dem zuſtändigen Bergrevierbeamten des Bergreviers Eſſen die Prüfung abgelegt. Ein Teil wird als Aufſichtshauer, der andere Teil als Fahrhauer beſchäftigt. Je nach Bedarf rücken ſpäter die Aufſichtshauer in die Fahrhauerſtellen ein.

Antragszugang

bei den öffentlich-rechtlichen Lebensverſicherungsanſtalten im Kriegsjahr 1941

Im 4. Vierteljahr 1941 wurden bei den im Verband öffentlicher Lebensverſicherungsanſtalten in Deutſchland zuſammengeſchloſſenen Anſtalten insgeſamt beantragt 133,44 Millionen RM. (Monatsdurchſchnitt 44,48 Millionen RM.). Die einzelnen Monate brachten folgende Ergebniſſe: Oktober 33,41 Millionen RM., November 34,24 Millionen RM., Dezember 65,79 Millionen RM. Die geſamte Jahresantragsſumme betrug 400,65 Millionen RM. (Monatsdurchſchnitt 33,39 Millionen RM.), gegenüber 300 Millionen RM. im Jahre 1940 (Monatsdurchſchnitt 25 Millionen RM.). Sie hat alſo eine Steigerung erfahren um 33 Prozent.

Stolzes Sammelergebnis am „Tag der Polizei"

315000 Reichsmark im Kreis Emſcher-Lippe, 519824 Reichsmark im ganzen Bezirk

Der diesjährige „Tag der Deutſchen Polizei" hat im NSDAP.-Kreis Emſcher-Lippe ein Sammelergebnis gebracht, das auch die kühnſten Erwartungen weit übertrifft. Das vorläufige Geſamtergebnis der Sammlung zum „Tag der Deutſchen Polizei" beträgt nämlich im Kreis Emſcher-Lippe 315 794,03 Mark. In dieſem Ergebnis ſind auch die Einkünfte aus den Schießſtänden uſw. enthalten, die die Polizei in letzter Zeit auf verſchiedenen öffentlichen Plätzen im Kreisgebiet eröffnet hatte und die durchweg einen ſehr ſtarken Zulauf zu verzeichnen hatten.

Dieſes einzigartige Sammlungsergebnis, das nur mit dem ähnlich hohen Ergebnis der von der Partei im Januar durchgeführten Gauſtraßenſammlung verglichen werden kann, ſtellt allen Männern der ſtaatlichen Schutzkorps, die an den Sammelaktionen uſw. beteiligt waren, ein glänzendes Zeugnis ihrer Einſatzbereitſchaft für das Kriegswinterhilfswerk aus. Es iſt aber zugleich auch ein neuer, außerordentlicher Beweis für die immer noch ſteigende Spendenfreudigkeit aller Volksſchichten. Die ganze Bevölkerung des Kreiſes Emſcher-Lippe darf auch auf dieſes hervorragende, unübertreffliche Spendenergebnis ſtolz ſein. Die Heimat hat damit erneut gezeigt, daß ſie jederzeit beſtrebt iſt, der kämpfenden Front würdig zu ſein.

Der Dank des Polizeipräſidenten

an alle Sammler und Spender.

Alljährlich wird im Rahmen des Winterhilfswerks als beſondere Veranſtaltung der „Tag der Deutſchen Polizei" durchgeführt. An dieſem Tage ſtellt ſich die volksverbundene deutſche Polizei in ihrer Geſamtheit mit allen ihr zur Verfügung ſtehenden Kräften und Mitteln in den Dienſt des größten ſozialen Hilfswerks aller Zeiten und Völker, um ihm einen beſonderen Betrag zuzuführen, den ſie durch eine Opferſpende aus den eigenen Reihen beſonders unterſtreicht.

Trotz der vielen Aufgaben, die von jedem Angehörigen der Polizei täglich auch im Heimatkriegsgebiet gefordert werden, hat die Polizei des Polizeipräſidialbezirks Recklinghauſen (mit den Polizeiämtern Gelſenkirchen, Gladbeck und Bottrop) ihre alljährlich bewieſene beſondere Einſatz- und Opferbereitſchaft auch in dieſem Jahre unter Beweis geſtellt. Der diesjährige Tag der Polizei im Polizeipräſidialbezirk Recklinghauſen erbrachte den erſtaunlich hohen Geſamtbetrag von 519 824,41 Reichsmark, der den zuſtändigen Dienſtſtellen des Kriegswinterhilfswerks zugeführt wurde. Das bedeutet eine Zunahme von 290 165,43 RM. gegenüber dem vorjährigen Geſamtbetrage von 229 658,98 RM.

Die von allen gezeigte große Einſatz- und Opferfreudigkeit gibt mit dieſem Ergebnis unſeren Gegnern erneut die richtige Aufklärung für ihre lächerliche Anſicht, daß zwiſchen unſerem deutſchen Volke und ſeiner Führung eine Trennung beſtünde.

Allen Angehörigen der Polizei, insbeſondere der Schutz-Polizeikapelle, SS, Feuerlöſchpolizei, Freiw. Feuerwehren, Techn. Nothilfe, Bahnſchutzpolizei, SA. u. des NSKK ſowie allen ſonſtigen Perſonen, die zum Gelingen des Tages beigetragen haben, danke ich beſtens. Mein ganz beſonderer Dank gilt vor allem der Bevölkerung meines Präſidialbezirks, die in dieſem Jahr ſo beſonders reich ſpendete und damit zum Gewinnen einer Schlacht an der Heimatfront beitrug.

Heil Hitler!

gez. Vogel,
SA.-Brigadeführer und Polizeipräſident.

Auch der Bergmann ſchafft Waffen und Munition

Mit Achtung und Wertſchätzung ſieht ganz Deutſchland auf die Leiſtungen des Bergbaus

(hs) Ab und zu müſſen wir zuſammenkommen, um die politiſchen Zuſammenhänge aus einer großen Schau zu ſehen. Aus einer Schau, wie es z. B. unſer Führer noch am 30. Januar dieſes Jahres getan hat. So begann Kreisleiter Plagemann ſeine begeiſtert und begeiſternd geſprochenen Worte in einer Zuſammenkunft der Ortsgruppen Zweckel und „Zum Brink" in der Turnhalle der Peſtalozziſchule. Kreisleiter Plagemann wies nach, was der Nationalſozialismus ſeit 1933 in Deutſchland ſchon geleiſtet hat. Es iſt dies wahrlich eine ſtolze Schau. An dieſe Leiſtungen müſſen wir von Zeit zu Zeit erinnert werden, da wir über der Gegenwart ſonſt vergeſſen, welch ein Großteil unſeres Weges ſchon zurückgelegt iſt. Wir wollen immer im Auge behalten, wie ſtark ein Volk iſt, wenn es einen Weg und ein Ziel hat. Wirtſchaftlich ſind wir wieder ſo ſtark geworden, daß wir uns wehren können. Wirtſchaftlich ſind wir ſo ſtark, daß wir zu wenig Hände haben, alle die Aufgaben zu erfüllen, die auf uns warten. Wir können uns wehren und können zurückſchlagen dank unſerer Waffen und dank unſerer Wirtſchaft. In der Syſtemzeit konnten wir nicht gegen den Stachel löcken. Wir waren in allen Dingen abhängig vom Ausland. Die Syſtemzeit machte z. B. 10 000 Arbeiter im Siegerland arbeitslos, während wir uns das Erz, das auch im Siegerland zu haben war, aus Schweden holten. In allen wichtigen Produkten waren wir von England abhängig, das unſere Einfuhr an Erz, Kautſchuk, Oel, Baumwolle und was alles für die Wirtſchaft notwendig war, kontrollierte. Wir ſind in Deutſchland nicht reich an Rohſtoffen und dennoch haben wir uns ſelbſtändig gemacht. Es wurden neue Werkſtoffe geſchaffen. In dieſem Gebiet des Feuers und der Kohle haben die Arbeiter alle es miterlebt, was auf wirtſchaftlichem Gebiete in Deutſchland ſeit der Machtergreifung neu geſchaffen wurde. Deutſchland iſt wirtſchaftlich hoch gebracht worden, auf daß wir uns wehren können. Wie groß die Leiſtungen waren, die wir ſchon vor dem Kriege vollbracht haben, war z. B. auf der Ausſtellung „Schaffendes Volk" in Düſſeldorf zu ſehen. Gute Beziehungen zum Auslande haben wir jederzeit geſchätzt, aber wir wollten nicht länger von England abhängig bleiben. Wir konnten es uns nicht länger gefallen laſſen, daß England beſtimmen ſollte, was und wieviel uns zugeteilt wurde.

Daß wir uns frei gemacht haben, hat man uns krumm genommen. So wurden alle Kräfte gegen Deutſchland mobiliſiert und ſo kam es zum Kriege. Der Kampf iſt hart, aber er muß kompromißlos durchgeführt werden. Für Generationen wird jetzt die Zukunft entſchieden. Die Aufgaben und Pflichten in der Heimat ſind nicht leicht. Aber die Leiſtungen ſind auch gewaltig. Wir wiſſen alle, was hier in dieſem Gebiet der Arbeit geſchafft wurde und noch geſchafft wird.

Alle dieſe bewundernswerten Leiſtungen baſieren hier auf der Kohle. So wird auch der Bergmann in ſeiner beachtenswert wertvollen Leiſtung wieder anerkannt. Mit Achtung und Wertſchätzung ſieht ganz Deutſchland auf die Leiſtungen des Bergbaues. Dem Bergmann können wir ſeine Arbeit nicht abnehmen. Ohne Kohle fehlen unſerer Wirtſchaft wichtigſte Roh- und Fertigprodukte. Der Bergmann iſt der erſte Arbeiter in der Arbeitsfront der Heimat. Wir ſind dem Bergmann zu großem Dank verpflichtet. Seine Arbeit muß mehr als es bisher geſchieht, anerkannt werden, auch materiell. Das ſoll ihm ſchon heute Gewißheit ſein. Unſere Städte und Dörfer in dieſem Bezirk ſind mit dem Bergmannsſtand auf Gedeih und Verderb verbunden. Dieſe wichtige Wirtſchaftskraft darf nicht Ausländern überwieſen werden. Wenn wir auch im Kriege auf Hilfe ausländiſcher Arbeiter nicht ganz verzichten können, für die Zukunft muß der deutſche Bergbau dem deutſchen Bergmann und ſeinem Nachwuchs geſichert werden. Schon jetzt iſt es wichtig und notwendig, dem Bergmannsſtande einen wertvollen Nachwuchs zu ſichern. Ernſte und vielſeitige Bemühungen ſind darauf gerichtet, den Nachwuchs im Bergmannsſtand in jeder Beziehung erſtklaſſig zu geſtalten. Dafür werden keine Mühen und Koſten geſcheut. Der Bergmannsſtand, aber auch alle anderen Stände müſſen den Bergmannsnachwuchs ſichern helfen.

Die Arbeit in der Heimat muß mit vermehrter Kraft und vermehrtem Eifer fortgeführt werden. Alles, was hier an Arbeit geleiſtet wird, ſchafft unſeren Soldaten mehr Waffen und mehr Munition. Deſſen bleiben wir eingedenk bei unſeren Arbeiten. Wir ſind die Generation, die mit Adolf Hitler die Zukunft für viele Generationen ſchafft. Was wir ſchaffen und arbeiten, hilft die Zukunft groß und ſtark geſtalten. Wir Nationalſozialiſten ſind die aktiven Träger der nationalſozialiſtiſchen Idee. Unterſtützen und ermuntern wir uns gegenſeitig bei der Erfüllung der Pflichten und Aufgaben dieſer Zeit. Adolf Hitler iſt uns der Garant des Erfolges und des Sieges.

Kameradſchaft, Diſziplin und Glaube an den Führer und an den Sieg hat uns groß und ſtark gemacht. Kameradſchaft, Diſziplin und Glaube wollen wir daher weiter pflegen.

Die Worte des Kreisleiters Plagemann fanden in der ſehr gut beſetzten geräumigen Turnhalle der Peſtalozziſchule aufmerkſame Zuhörer.

Ortsgruppenleiter Rienhaus ſchloß die Verſammlung, die von Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe „Zum Brink", Schweers, eröffnet worden war.

In derſelben Turnhalle iſt am Sonntag, 10.30 Uhr beginnend, aus Anlaß der Parteigründung eine Feierſtunde angeſetzt, zu der herzlich eingeladen wird.

Kirchhellen

76. Geburtstag

Seinen 76. Geburtstag feierte der Invalide Joh. Eulering am Montag im Kreiſe ſeiner Kinder. Nachträglich unſeren Glückwunſch!

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Tieferschüttert erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß unser herzensguter, lebensfroher Sohn, mein lieber, einziger Bruder, Enkel, Neffe, Vetter und Freund, der

Pionier Karl Heinz Weber

im Alter von fast 21 Jahren in treuer Pflichterfüllung den Heldentod fand. Am 1. Weihnachtstage wurde er bei den schweren Kämpfen im Osten schwer verwundet. Er starb am 12. Jan. an seinen Verletzungen in einem Feldlazarett. Am 14. Januar 1942 wurde er auf einem Kriegerfriedhof mit militärischen Ehren durch einen Kriegspfarrer bestattet. — In tiefer Trauer:

Heinrich Weber und Frau Gertrud, geb. Markworth; Günter Weber, Soldat; *Gerty Kleensang und die übrigen Verwandten.*

Gladbeck (Horster Str. 204), im Febr. 1942.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Montag, 23. Febr., um 8¾ Uhr in der Hl.-Kreuz-Kirche zu Gladbeck-Butendorf.

Nun traf uns auch die unfaßbare Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser guter Sohn und Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der

Gefr. Karl Heisterkamp

am 26. Januar sein Leben für sein geliebtes Vaterland hingeben mußte. Er folgte seinem Bruder Heinrich nach 3 Monaten. Nun deckt sie beide Rußlands kalte Erde. Der sehnlichste Wunsch, seine Lieben in der Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In tiefer Trauer:

Frau Elisabeth Heisterkamp, geb. Bromkamp; Familie Theodor Heisterkamp; Familie Peter Bromkamp.

Kirchhellen und Im Felde, 17. Febr. 1942.

Das feierliche Seelenamt für unseren lieben Verstorbenen findet in der Pfarrkirche zu Grafenwald am Freitag, dem 2. Febr. 1942, um 9 Uhr statt.

Hart und schwer traf uns die allen unfaßbare Nachricht, daß unser lieber Sohn, unser herzensguter Bruder, Onkel, Neffe u. Vetter, der

Obergefreite

Theodor Niebialek

Träger des Inf.-Sturmabzeichens

bei den schweren Kämpfen im Osten am 30. Januar 1942, kurz vor seinem 27. Lebensjahre, fiel. Er folgte seinem Schwager nach sechs Wochen im Tode. Er gab sein junges, hoffnungsvolles Leben für eine bessere Zukunft unseres Volkes. Möge er fern von uns in fremder Erde in Frieden ruhen!

In tiefer Trauer: *Ludwig Niebialek und Frau Anna, geb. Schweda; Elisabeth Hartmann, geb. Niebialek, u. Tochter Brigitte; Maria Niebialek, Aenne Niebialek, Franz Niebialek, Hildegard Niebialek.*

Gladbeck (Wielandstr. 13), Idstein, Düsseldorf, den 16. Februar 1942.

Das feierl. Levitenamt für beide Verstorbene findet statt am Dienstag, 24. Febr., 8.15 Uhr in der St.-Lambertikirche.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Witwe Karoline Jockel

nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den Sterbesakramenten der kath. Kirche, im Alter von 82 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Familie Anton Pracht und Anverwandte.

Gladbeck (Horster Str. 204), 18. Febr. 1942.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, dem 21. Februar 1942, um 8.30 Uhr vom Trauerhause zum feierlichen Seelenamt in der Hl.-Kreuz-Kirche zu Gladbeck-Butendorf, danach die Beisetzung auf dem Friedhof zu Gladbeck-Brauck.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser herzensguter, jüngster Sohn, unser lieber Bruder Schwager und Onkel

Walter Ellerbrock

Gefreiter in einem Panzerregiment an den Folgen einer schweren Verwundung in einem Feldlazarett im Osten, im blühenden Alter von 22 Jahren, am 9. Jan. 1942 gestorben ist. In treuer Pflichterfüllung gab er das Beste, sein Leben, für Führer, Volk und Vaterland. Die Beisetzung fand auf einem Heldenfriedhof mit allen militärischen Ehren statt. Sein Wunsch, die Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung. — In tiefer Trauer:

Heinrich Ellerbrock und Frau Lina, geb. Möller; Heinz Ellerbrock, Ob.Bt.Mt., *und Frau Liselotte, geb. Pelzer; Friedrich Ellerbrock,* Uffz., *und Frau Liselotte, geb.* [illegible]*; Hanna Ellerbrock und Nichte Renate.*

Gladbeck i. W., Wilhelmshaven, Bünde i. W., im Februar 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt:

EDMUND HENDUS
Ing.
JOHANNA HENDUS
geb. Holtwiesche

Gladbeck, Boystraße 24,
20. Februar 1942.

Nacheichung 1942

Die vorgeſchriebene periodiſche Nacheichung für den hieſigen Stadtbezirk findet in der Eichſtelle, Ausſtellungshalle neben dem Rathaus, Bottroper Str. 1, die durch ein entſprechendes Schild kenntlich iſt, am

25., 26., 27., 28. Februar,
3., 4., 5., 6., 7., 10., 11., 12., 13., 14., 17., 18., 19., 20., 21., 24., 25., 26., 27., 28., 31. März,
1., 2., 7., 8. April ſtatt.

Die zu eichenden Meß- und Wiegegeräte ſind in gehörig gereinigtem Zuſtande tunlichſt von 8—11 Uhr bei der Eichſtelle einzuliefern. Geräte, die nicht gründlich gereinigt ſind, werden zurückgewieſen. Nachmittags iſt die Eichſtelle für Einlieferung geſchloſſen.

Es wird beſonders darauf aufmerkſam gemacht, daß an allen **Montagen** die Eichſtelle **geſchloſſen** iſt.

Um das Eichgeſchäft zu erleichtern, erhalten die Gewerbetreibenden eine beſondere Benachrichtigung, wann ſie ihre eichpflichtigen Gegenſtände in der Eichſtelle abzuliefern haben. Die Einlieferung muß pünktlich geſchehen. Die Zeit der Abholung der geeichten Gegenſtände wird im Eichlokal bekannt gegeben.

Gewerbetreibende, die bis zum 20. März keine ſchriftliche Aufforderung erhalten haben, die aber doch eichpflichtige Gegenſtände beſitzen, werden dringend erſucht, ihre Geräte bis zum 31. März in der Zeit von 8—11 Uhr zur Nacheichung zu bringen.

Nach dem 8. April werden die Rundgänge, wie Nacheichung der Neigungswaagen in den Geſchäften, ausgeführt.

Eichungen in der Eichſtelle können daher nur bis zum 8. April erfolgen.

Die Eichgebühren ſind ſofort bei jedesmaliger Abholung der Geräte an den Eichtagen ſelbſt im Eichlokal an den anweſenden Beamten zu entrichten.

Anträge auf Rundgänge zur Nacheichung von Neigungswaagen uſw. ſind im Eichlokale bei den Eichbeamten zu ſtellen.

Gladbeck, den 16. Febr. 1942.

Der Oberbürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde.

Geschnitten?

Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein Rat und der heißt: „Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht »behandeln« sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf." — Nehmen Sie das straffe Traumaplast, weil es die Wundränder zusammenhält: so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden!

T 12

SCHAUBURG

mit:

Monika Burg — Karl John — Hansi Wendler, Volker von Collande — Käthe Haack — Paul Henckels und *Marg. Kupfer.*

Ein heiter-ernster Film aus unserer Zeit; *die ersten Stunden einer jungen Liebe.*

Das große Erlebnis eines sehr erfolgreichen Fliegerfeldwebels, ein Bericht aus unserer Zeit und zugleich ein Querschnitt durch das bunte Treiben der Reichshauptstadt.

Im Beiprogramm:

Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.

Ab Freitag: „Der Strom".

In Vorbereitung:

„Illusion", „Heimaterde".

Hauptfilm: 2.35 Uhr 4.45 Uhr und 6.55 Uhr.
Beginn täglich 1.45 Uhr.

APOLLO

Ein spannender Terrafilm

mit:

Karin Hardt — Otto Wernicke — Rolf Weih — Hermann Brix — Hilde Schneider, Ida Wüst — Karla Rust.

Ausgezeichnete Schauspieler geben der spannenden Handlung echtes Leben. Otto Wernicke spielt den Vater. Neben ihm stehen Hermann Brix und Rolf Weih als seine Söhne.

Spielleitung: Peter Paul Brauer.

Im Beiprogramm:

Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.

Ab Freitag: „Alkazar".

In Vorbereitung: „Sonntagskinder" und „Tochter des Kosaren".

Hauptfilm: 1.50 Uhr, 4.05 Uhr und 6.20 Uhr.
Beginn täglich 1.35 Uhr.
Sonntag Beginn 1.10 Uhr.

Sauberes, ehrliches

Mädchen

für Geſchäftshaushalt geſucht.
Frau Karl Wiening,
Greven, Oſtring 1.

Schwarzer Lederhandſchuh (Beethovenſtr.) **verloren.** Geg. Belohnung abzugeben bei **Becker,** Beethovenſtraße 23.

Hiermit nehme ich die Beleidigungen gegen Frau Sophie Kremſer, Gladbeck, Bueriſche Straße 76, als unwahr zurück und warne jeden vor Weiterverbreitung. **Frau Sophie Machnik,** Gladbeck, Bueriſche Straße 74.

7—8 Wochen alte

Schweine

zu verkaufen.
Kleier,
Brauck,
Horſter Straße
Nr. 361.

Druckſachen

aller Art, ein- und mehrfarbig, in geschmackvoller Ausführung, liefert die
Verlagsanstalt Felix Post,
Gladbeck, Hochstraße 5
Fernruf 2191.

Kleine Anzeigen — großer Erfolg!

Ein ordentl.

Mädchen

oder Frau für zweimal wöchentl. zum Putzen geſucht. Zu erfragen in d. Geſchäftsſt. d. W. B. Gladbeck.

Hausgehilfin

(nicht unter 17 Jahren) geſ. **Wirtſchaft Heiſterkamp,** Gladbeck, Rentforter Straße 187.

Hausgehilfin

welche z. Hauſe ſchlafen kann, zum 1. März geſucht. Vorzuſtellen v. 13—15 Uhr. **Drogerie Becker,** Hochſtr. 18 II.

Leſt den Weſtfäliſchen Beobachter

Der kluge Kaufmann

verzichtet auch im Kriege nicht auf die

„WB."-Werbung

Sie ist billig und erfolgreich!

Sumatra im Brennpunkt des pazifiſchen Krieges

Inſel der Fülle unterirdiſcher und oberirdiſcher Schätze / Die Geſchichte ihrer wirtſchaftlichen Erſchließung

Die Landung japaniſcher Transportflotten auf Sumatra rückt nun auch dieſe Inſel des oſtindiſchen Archipels in den Brennpunkt des weltpolitiſchen Intereſſes. Sumatra iſt mit ſeinen 434 000 Quadratkilometern Flächeninhalt koloniſatoriſch längſt nicht ſo erſchloſſen wie das dicht beſiedelte, durchforſtete Java, eine Tatſache, die ſich daraus erklärt, daß die älteren Schiffahrtslinien ihre Kielſpur ausnahmslos durch die Sunda-Straße furchten, wo im Gegenſatz zur Straße von Malakka ein kräftiger ſommerlicher Südweſtmonſun in das pralle Segeltuch blies.

Hinzu kam ferner die brandungsreiche und mangrovenverſumpfte Außenküſte, welche die mit Kurs nach den Molukken oder Batavia ſegelnden Kapitäne anfangs daran hinderte, vor Sumatra Anker zu werfen, obzwar die Inſel bereits 1599 von Holland annektiert worden war. Lange Dſchungelkämpfe mit den kriegeriſchen und freiheitsliebenden Atjehs, die ſich erſt um die Jahrhundertwende unter die holländiſche Herrſchaft beugten, trugen dazu bei, daß die rodende Axt des europäiſchen Pflanzers erſt in den kulturfeindlichen, ungeheure Flächen überwuchernden „Rimba“ eindrang, als der Maſtenwald vieler europäiſcher Dreimaſtbarken und arabiſcher Dſchunken längſt von Batavias Rolle im Welthandel kündete.

Dem Pflanzer, der mit Feuer und Axt dem fieberfeuchten, grünen Urwald Sumatras zu Leibe ging und von den geſchäftigen Händen der Malaien große Ladang-Kulturen anlegen ließ, auf denen Trockenreis gedieh, folgten bald auf den mächtigen, waſſerreichen Straßen bis ins Innere des Landes treibenden Segelſchiffe der Mijnheers. Palembang an den Ufern des Muſi entwickelte ſich aus einer bambusgeflochtenen Faktorei ſchnell zu einer profitabwerfenden, blühenden Handelsſtadt. Padang im Hochlande Sumatras ſammelte den Stapel der Plantagenprodukte, beide Städte wurden jedoch überflügelt durch die Betriebſamkeit der Kontore von Medan, deſſen Küſtenplatz Belawan zum größten Hafen Sumatras emporſtieg, Reis, Gummi, Tabak, Kopra, Kaffee, Tee, Chinin und Palmöl in die Laderäume der Schiffe füllend, an deren Bug Namen aus aller Herren Länder geſchrieben ſtanden. Auch viele deutſche Dampfer ankerten auf der Reede von Belawan, um den zwiſchen Rhein und Weichſel ſehr geſchätzten Sumatra-Tabak zu bergen.

Einen Namen in der Weltwirtſchaft erhielt Sumatra allerdings erſt, als neben den Plantagenprodukten auch Kohle, Erdöl und Zinn ausgeführt wurden. Man fand Kohle in der Nähe von Padang, Erdöl im Hinterland von Palembang und in der Provinz Djambi, Zinn auf den Sumatra vorgelagerten Billiton-Inſeln und zwar in derart großer Menge, daß eigene Schmelzen und Raffinerien erforderlich wurden und die Bergbauprodukte ſchnell zu einem achtunggebietenden Aktivpoſten in der Ausfuhrſtatiſtik wurden. An Erdöl wurde beiſpielsweiſe ein Viertel der geſamten Erzeugung Niederländiſch-Indiens auf Sumatra gewonnen, in den Zinnlagern auf der Billiton-Gruppe wurden jährlich 20 000 bis 30 000 Tonnen Zinn gefördert, etwa ein Fünftel der Weltproduktion. Die vor Palembang liegenden Zinn-Inſeln werden in ihrer Ergiebigkeit nur übertroffen von Malaya und Bolivien.

Mit der wirtſchaftlichen Umſtellung vom Plantagen- zum Bergbau wechſelte natürlich auch die Bedeutung der Städte. Die Siedlungen im klimatiſch geſünderen Hochland verwaiſten mit Ausnahme von Padang, das ſich auf Grund ſeiner reichen Kohlenvorkommen im Wettlauf der ſumatraiſchen Städte behaupten konnte. Palembang auf Südſumatra blieb zwar mit ſeinen niederländiſch-behäbigen Häuſern offizielle Hauptſtadt, es wurde allerdings — wie wir ſchon kurz andeuteten — von der 80 000 Einwohner zählenden Handelsmetropole Medan an der Weſtküſte wirtſchaftlich auf den zweiten Platz verwieſen. Medan liegt von Singapur etwa 600 Klm. entfernt und war als ſtrategiſche Ergänzung der nunmehr eroberten britiſchen Zwingburg an der Straße von Malakka in die operativen Pläne Englands einbezogen, eine Tatſache, auf die gut getarnte Flugplätze, Bunker mit weitreichenden Geſchützen und ausgedehnte Minenfelder auch den militäriſchen Laien aufmerkſam machen.

Mit der wirtſchaftlichen Erſchließung Sumatras hielt die verkehrstechniſche nur humpelnd Schritt. Holland ſchüttete den Guldenbeutel zunächſt nur über das mehr verſprechende Java aus. Es wurde auch ſpäter wenig zur Anlage von Straßen und Schienenſträngen getan, von denen letztere in einer Länge von 1773 Klm. vorhanden ſind. Als man nämlich die verkehrsfeindliche Küſte überwunden hatte, fand man in den weit verzweigten Stromnetzen des Muſi, Hari und Indragiri eine Anzahl natürlicher Verkehrsadern vor, die ſelbſt mit Seeſchiffen bis 150 Klm. ins Landesinnere zu befahren waren. Von dort bediente man ſich des Motorbootes oder der flachen malaiiſchen Dſchunken, um den Handel mit weiter landwärts gelegenen Städten und Siedlungen aufrechtzuerhalten.

Schwierig wurde bei der ſteigenden wirtſchaftlichen Bedeutung Sumatras das Problem der Beſchaffung von Arbeitskräften. Die wilden Atjehs und Bataks betätigten ſich nur ungern auf den Kautſchuk- und Tabakplantagen, ſo daß man Verſuche unternahm, die nur 6 Millionen zählenden Bewohner Sumatras mit Javanen biologiſch aufzupfropfen, Verſuche, die allerdings in den malariaverſeuchten Küſtengebieten ſcheiterten, ſodaß man ſchließlich gewaltſam Kontraktarbeiter in die Kautſchukplantagen, Kohlengruben und Schmelzhütten ſchickte, die aber ſelten heimiſch wurden und als farbiges Proletariat in Medan, Palembang und Padang das ewig unruhige, zu Streiks und Aufſtänden neigende Element bildeten.

Es bleibt noch viel in Sumatra, das etwa die Größe des von Verſailles amputierten einſtigen Deutſchland hat, zu tun übrig. Noch überwuchert undurchdringlicher, von Orang-Utangs, Gibbons, Panthern und Rhinozeroſſen wimmelnder „Rimba“ den 1750 Klm. langen und 400 Klm. breiten Inſelbogen, deſſen intenſive geologiſche Unterſuchung ſicherlich zu überraſchenden Reſultaten führen dürfte. Die Kohlen-, Erdöl- und Zinn-Vorkommen von Padang, Palembang und Billiton ſpiegeln — ſo reichhaltig ſie auch ſind — nach Anſicht von Fachleuten nur unvollkommen den mineraliſchen Reichtum dieſer vom Aequator halbierten Inſel wider, das mit ſeiner vulkaniſchen Erde und ſeiner tropiſch üppigen Vegetation auch eine ungeheure Fülle oberirdiſcher Schätze aufweiſt, die zu bergen der von wenigen raffgierigen Händen dirigierte Welthandel bisher für müßig hielt. E. W.

Die Straße aus Waſſer

„Trampelkommandos heraus!“ / Waſſerwagen ſtellen „Beton“ her

Von Kriegsberichter Arthur Stubbenhagen.

„Für uns gibt es keine Arktis, weil wir ſie überwinden!“ Deutſche Gebirgsjäger an der Front des nördlichen Eismeeres haben dieſen Ausſpruch ihres Generals in die Tat umgeſetzt. Jeder einzelne von ihnen, die in den vorderſten Kampfſtützpunkten die faſt täglichen Angriffe der Bolſchewiſten mit ſchwerſten blutigen Verluſten für den Gegner abwehren, weiß, daß ſie als Soldaten ſelbſt den beſten Sowjettruppen hier weit überlegen ſind. In den langen Wochen und Monaten, die hinter ihnen liegen, haben ſie aber auch bewieſen, daß ſie den arktiſchen Winter mit all ſeinen Schwierigkeiten zu überwinden wiſſen.

Am Eismeer, im Februar 42. (PK.-Sonderbericht.) Was die Männer, Gebirgsjäger aus den Alpenländern, in dieſem Winter an der Front am Eismeer geleiſtet haben, wird erſt eine ſpätere Geſchichtsſchreibung voll würdigen können. Es iſt vor allem auch der Kampf mit der Kälte, gegen die Naturgewalten dieſer Einödslandſchaft in der Tundra, das ſtändige Ringen gegen die tödliche Erſtarrung, das die höchſten Anforderungen an die Männer ſtellt.

Einmal aber hat die Kälte unſeren Männern geholfen. Die Fahrer des Nachſchubs — ſelbſt das Holz als Brennmaterial muß ja hunderte von Kilometer herangefahren werden — haben jetzt ihre „Autobahn“ in der Tundra. Ein Schneeſturm, und tagelang mußten die Männer der Straßenräumkommandos ſchwer arbeiten, um die Straße zur Front wieder freizumachen. Täglich ſind viele Kommandos dabei, die ausgefahrenen Schneeſtraßen auszubeſſern.

Bis man die „Eisſtraße“ erfunden hat. Prinzip: den Weg durch die Tundra abſtecken, Schnee mit „Trampelkommandos“ feſttreten — und dann den Waſſerwagen heran! Für dieſe Straße braucht man keine Betonmiſchmaſchinen, keine Kiesgruben und ſchließlich Schotterunterlagen. Der Waſſerwagen fährt auf dem feſtgetretenen Pfad vor, und Meter um Meter des Schneeweges wird zur Eisſtraße, zur „Autobahn der Tundra“.

Vor Anfang des Monats Mai brauchen unſere Soldaten nicht mit einer ſang- und klangloſen „Auflöſung“ ihrer Straße rechnen. Selbſt die ſchwerſten Laſtkraftwagen können jetzt in dieſer Kälte dort auf der neuen Straße fahren. Iſt die Fahrſpur aber wirklich einmal ausgefahren, dann kommt der Waſſerwagen und „betoniert“ die Straße wieder. Eine ſehr wirkſame und vor allem ſchnelle Methode des Straßenbaues. So haben mit dieſer „Eisſtraße“ unſere Gebirgsjäger an der Front des Eismeeres einmal die arktiſche Kälte zu ihrem eigenen Nutzen verwenden können. Einer der ſeltenen Fälle, und deshalb ſei er auch hier aufgezeichnet.

Fahnenjunker ohne Trommelwirbel

Bewährt in Kälte, Angriff und Abwehr / Die Filzſtiefel den Verwundeten gegeben

Von Kriegsberichter Werner Siegel.

Wenn hier von einem Fahnenjunker berichtet wird, ſo geſchieht das nicht deshalb, weil etwa dieſer Achtzehnjährige entſcheidend in den Lauf des Feldzuges im Oſten hätte eingreifen dürfen. Das iſt nicht der Fall, der ſowjetiſche Oſten mit ſeiner breiten dumpfen Erde und ſeiner tieriſch-grauſamen Verbiſſenheit läßt den Strahlenden, jugendlich Unbedingten, wie es ſich wohl früher einmal mit dem Worte „Fahnenjunker“ verband, wenig Raum . . . Obwohl alſo das, was man von dem jungen Menſchen ſah und erfuhr, ſozuſagen Geſchehniſſe ohne allen Trommelwirbel waren, ſcheint es uns dennoch der Bericht von einem Fahnenjunker zu ſein.

Im Oſten, im Februar 1942. (PK.-Sonderbericht.) An einem noch glühenden Spätſommertage begegnete er uns zum erſten Male — auf einem Hauptverbandsplatz, der in dieſem Augenblick voll war von einer drängenden Auflehnung. Dieſe Auflehnung hatte ihren Urſprung in einer Gruppe von leichter Verwundeten — kleinere Splitterverletzungen, Streifſchüſſe, glatte Durchſchüſſe. Der Arzt hatte den genauen Befund jeweils geprüft, die Verbände erneuert, wo es nottat, noch eine Spritze gegeben, hatte die unerheblichen „Fälle“ ausgeſondert und dieſer Gruppe das Warten befohlen, das Warten auf ein Sanitätsfahrzeug zum Feldlazarett. Dies nun wollten ſie nicht wahrhaben, gegen dieſes widrige Schickſal lehnten ſie ſich auf: daß ſie wegen ihrer, wie ihnen ſchien, unerheblichen Verletzungen die Nähe der Front ganz verlaſſen ſollten.

Der Junge ſtand mitten unter ihnen, den Arm im weißen Verband, er horchte nicht weniger als die anderen nach dem Stampfen der Geſchütze, nach dem flinken tödlichen Gehämmer der Maſchinengewehre hinüber, ſein Geſicht war bleich und wohl auch bitter. Doch er ſchwieg, er hielt den Kopf gerade, er nickte ſeine Zuſtimmung, und als jetzt plötzlich einer von den gegen ihr Schickſal Rebellierenden mit einer gelbgewordenen Stirn leicht taumelnd Halt auf einer Bank ſuchte (Hitze, Durſt und die Verwundung), da neſtelte der Junge mit ſeiner linken Hand die Feldflaſche von ſeinem Bruſtbeutel und hielt ſie dem auf der Bank hin: dieſe Flaſche eines, der an dieſem glühenden Tage aus dem Gefecht kam, war ein Wunder: ſie war ſchwer, ſie war noch faſt voll. Selbſt einem Arzt, der im Vorbeigehen den kleinen Kollaps bemerkt hatte, fiel dieſe Flaſche auf, er fragte nach dem Namen des Beſitzers: „Fahnenjunker U.“ kam die Antwort. Das Sanitätsfahrzeug rollte an, die Gruppe ſtieg ein.

Was liegt nun für den Fahnenjunker U. zwiſchen dieſer erſten Begegnung und der zweiten, wo wir ihn wieder als einen außer Gefecht Geſetzten trafen?

Es liegt z. B. der Tod des Oberleutnants, ſeines Kompanieführers, der Tod des Leutnants, ſeines Zugführers, dazwiſchen: „Sie ſtarben an der Spitze ihrer angreifenden Soldaten“, wie es im Bataillonsbefehl hieß. Es liegen Spähtrupps dazwiſchen, denen der klare Befehl vorhergegangen war, Feindberührung auf alle Fälle zu vermeiden, wo man einige hundert Meter durch den Schnee robben mußte, bis man vor Atemnot und Zorn den Befehl, der jetzt ganz unbegreiflich war, vergeſſen wollte und ſchon das Gewehr unterm Leib hervorriß, um dem ahnungslos aufrechten Feinde drüben zu geben, was des Feindes war. Da aber ſah man links neben ſich den Oberſchützen ſchon im Anſchlag, warf ſich keuchend dahin und ſchlug ihm das Gewehr zu Boden, hätte heulen können vor Wut und kroch weiter zurück neben den Oberſchützen, der einen jetzt ſchweigend haſſen mußte und deſſen Haß man begriff. (Es war deshalb auch nicht ſchwer, ihm den Haß wieder wegzunehmen — ſpäter, als der Auftrag ausgeführt war.)

Dann iſt da noch jene ſchwere Nacht, an deren Beginn der Fahnenjunker zwei Gruppen anvertraut bekam und die Weiſung, den Dorfrand bis zum Morgengrauen zu halten, indes die Kompanie eine Flankenbewegung auszuführen hatte. Kurz nach Mitternacht ſchrie in einer von den zwei Gruppen in einer winzigen Feuerpauſe, daß man jetzt die letzte Patrone für ſich ſelbſt aufheben müſſe. Der Junge leugnete es ſpäter nicht ab, daß er den gleichen Gedanken gehabt habe, doch jetzt rief er, und ſeine Stimme überſchlug ſich dabei: „Wir machen Gegenſtoß!“ und wollte noch „Hurra!“ ſchreien, rannte ſchießend ins Dunkel und hatte keinen Ton mehr in der Kehle. Die anderen aber kamen hinterdrein, ſammelten ſich endlich mit hartem Atem und horchten in die Nacht — kein Schuß mehr fiel. Es war als ſei der ganze Feuerzauber vorher ein böſer Spuk geweſen.

Die Kälte. Die Abwehr. Ein Tag ſo weiß wie der andere, viele auch rot, oft der Schnee ſchmutzig-grauſchwarz durcheinandergefegt von den krepierenden Granaten. Der Kreis der Tage wird eng, man muß ſich oftmals hin- und hergebeutelt von der Kälte, mit der Gewalt von dem hoffnungsloſen Denken befreien, als ob alles unwiederbringlich erſtarrt wäre.

In dieſen Tagen begegnet er uns zum zweiten Male. Vor einer ſchmalen Brücke mußten wir kurz warten, eine kleine Stockung, mit uns hielten Krankenſchlitten, die nach rückwärts wollten. In einem dieſer Schlitten lag U. Ein Fuß erfroren, ſagte der Begleiter, aber das ſei eine umſtändliche Geſchichte. Wieſo? (Die Brücke war immer noch nicht frei.) U. hatte ſeine guten Filzſtiefel einem Verwundeten mitgegeben und die des Verwundeten angezogen, die voll Blut geweſen waren und an dieſen blutgetränkten Stellen bald aufriſſen. Deswegen hatte er nun einen erfrorenen Fuß.

Der Fuß braucht nicht abgenommen zu werden. Der Junge — aber er ſieht in dem Lazarettbett, wenn er mit zuſammengebiſſenen Zähnen zu lächeln verſucht, bei Gott nicht mehr wie ein Junge aus — iſt ſehr froh darüber. Er wird ſeinen Zug einmal als Leutnant führen.

Er hatte noch nicht entſcheidend in den Lauf des Feldzuges im Oſten eingreifen dürfen — aber kann man nicht ſagen, daß auch der ſowjetiſche Oſten nicht entſcheidend in den Lauf dieſer ſelbſtgewählten Berufung eingreifen konnte? Selbſt dann nicht, wenn nun der Fuß hätte abgenommen werden müſſen?

Unſere Wirtſchaftsecke

Reichlich Futter in Sicht

Appell an die Landwirtſchaft zur Vermehrung des Schweinebeſtandes.

Der Staatsſekretär im Reichsernährungsminiſterium, Herbert Backe, ruft in der NS. „Landpoſt“ das deutſche Landvolk auf, den Nachwuchs an Schweinen zu vermehren. Der Staatsſekretär unterſtreicht in dieſem Zuſammenhang die von ihm kürzlich aufgeſtellte Parole: „Erhaltung des Schweinebeſtandes“. Es dürfe keinesfalls dahin kommen, daß wir im nächſten Wirtſchaftsjahr zwar reichlich Futter, aber nicht genügend Schweine haben, die wir mäſten können. Dieſe Möglichkeit ſei durchaus gegeben, wenn nicht jetzt an eine Vermehrung des Nachwuchſes von Schweinen herangegangen werde. Man brauche nur zu bedenken, daß im nächſten Jahre u. a. auf Grund der getroffenen Maßnahmen wahrſcheinlich mehr Kartoffeln für Futterzwecke zur Verfügung ſtehen werden als in dieſem Jahre. Auch die Deutſchland zur Verfügung ſtehenden Räume Südoſt- und Oſteuropas werden im nächſten Jahr wahrſcheinlich größere Futtermöglichkeiten bieten, als dies gegenwärtig der Fall iſt. An die deutſche Landwirtſchaft ergeht deshalb der Appell, den Nachwuchs an Schweinen zu vermehren.

Das „Mädchenvolk“ des Kaukaſus

Noch heute dem Steinzeitalter kaum entwachſen.

Durch die Preſſe Europas ging vor kurzem die erſtaunliche Kunde, daß in den wilden, einſamen Bergſchluchten des Kaukaſus ein merkwürdiges Volk entdeckt ſei. Dort nähme die Frau diejenige Stellung ein, die in der ganzen übrigen Welt der Mann ſich erobert hat. Das würde mehr als ein Kurioſum darſtellen; würden doch derartige Stammesformen bedeuten, daß bei einem Volk, deſſen Geſchichte ſich Jahrtauſende zurückverfolgen läßt, ſich Formen der Familie erhalten haben, die weit zurückreichen in die Uranfänge des Menſchengeſchlechts.

In der Vorgeſchichte der Menſchheit hat die Frau durch lange Zeiträume dem Manne gegenüber eine ſehr gehobene Rolle geſpielt. Dieſe Tatſache iſt zunächſt zurückzuführen auf die früher herrſchende Familienform der Gruppenehe. Eine Einzelehe gab es damals nicht, ſondern ganze, oft vielhundertköpfige Gruppen heirateten regellos durcheinander. So kam es, daß die Abſtammung der Kinder nur von der Mutterſeite aus gewiß war und gerechnet wurde, und daß die Familie und das daran aufgebaute Recht ſich allein auf die Mutterlinie, alſo die Frau ſtützte. Aber ſchon vor Jahrtauſenden und noch viel längeren Zeiträumen haben ſich die Beziehungen der Geſchlechter wieder gewandelt, und der Mann hat ſeine bis heute noch dauernde Herrſchaftsrolle angetreten. Nur bei ganz primitiven Völkern, in Südamerika und Auſtralien, haben ſich noch einzelne kümmerliche Reſte der uralten Geſellſchaftsform erhalten. Umſo mehr mußte es überraſchen, daß bei dieſem Kaukaſusvolk noch die Form des „Mutterrechts“ ſich ziemlich deutlich erhalten hat, gehört doch dieſer Stamm zu den Awaren, einem Volk, das eine Jahrtauſende alte Geſchichte hat, das mit den Franken und den Langobarden im Kriege lag, und deſſen Herrſcher bereits Karl dem Großen in Aachen den Lehnseid geſchworen hat.

Die „Jaſſai“ („Mädchenvolk“) ſelber, ein kleiner Stamm, der etwa dreihundert verſtreute Gehöfte in einigen Seitentälern des Kaukaſus beſitzt, ſind ein Bauernvolk, deren Nahrung in der Hauptſache aus den Produkten ihrer primitiven Schafzucht beſteht. Außerdem erzeugen ſie Holzkohle, die ſie auf dem Markt des nächſten Ortes gegen Kleidung und andere Güter eintauſchen. Ihre Behauſung iſt ziemlich primitiv; ihre Hütten ſind aus Feldſteinen zuſammengefügt, ein primitiver Herd mit Rauchabzug befindet ſich am Eingang, ein paar dicke Decken dienen des Tags als Teppich, des Nachts als Bett. Das iſt die ganze Ausſtattung.

Inſoweit unterſcheiden ſie ſich nicht von den andern kaukaſiſchen Bergvölkern. Was ihnen aber das charakteriſtiſche Gepräge gibt, das iſt das bei ihnen beſtehende Verhältnis zwiſchen Frau und Mann. Bei den Jaſſai iſt nämlich die Frau die Ernährerin der Familie. Sie verſorgt die Wirtſchaft oder in den tiefer gelegenen Gehöften den primitiven Acker. Sie geht in den Wald, um Holz zu fällen und das Holz zu zerkleinern. Sie errichtet Kohlenmeiler, ſie bringt die Holzkohle zum Markt, um dafür andere Lebensbedürfniſſe des Haushaltes einzutauſchen. Dieſe ganze männliche Arbeitslaſt nimmt die Frau als etwas Selbſtverſtändliches hin, und ſie beeinflußt das Gebaren der Frau.

Der Mann dagegen führt bei dieſem Volk ein wahres Drohnendaſein. In Gruppen ſieht man die Männer Tag für Tag zuſammenſitzen, Pfeifen rauchend und ſich unterhaltend. Dann und wann geht wohl der Jaſſai-Mann im nahen Bergbach ein paar Fiſche fangen oder etwas Wild jagen; wenn er beſonders gut gelaunt iſt, begleitet er ſeine Frau auf den Markt, wobei die Frau die ſchweren Laſten ſchleppt, während er im Tſcherkeſſenrock mit dem ſchmucken Dolch nebenherſchreitet.

Man ſollte meinen, daß die Jaſſai-Frauen von der Rolle, die ſie in dieſer Geſellſchaft ſpielen, nicht gerade erfreut ſind. Aber weit gefehlt: alle Verſuche, die ſoziale Stellung der Frau bei dieſem Volksſtamm zu verbeſſern, ſtoßen auf den erbitterten Widerſtand gerade der Frauen. Es gilt bei ihnen als größte Schande, wenn eine Frau die Familie nicht ernähren kann und wenn der Mann an die Arbeit mit Hand anlegt.

Vor Hueber wich Poincare aus Straßburg

Der Altbürgermeiſter heute Ratsherr / Vertreter des Elſaß im franzöſiſchen Parlament

Straßburg. Unter den 22 Ratsherren von Straßburg, die bei der 1100-Jahr-Feier der „Straßburger Eide“ am 14. Februar in ihr Amt eingeführt wurden, befindet ſich auch Straßburgs Altbürgermeiſter Karl Hueber, der wegen ſeines unentwegten Kampfes für die deutſche Sache in ſchwerſter Zeit zu den volkstümlichſten Perſönlichkeiten des Elſaß gehört. Der heute 80jährige erhob gleich nach dem Einzug der Franzoſen 1918 die Fahne des Widerſtandes und übernahm die Führung der elſäſſiſchen Arbeiterbewegung gegen die von Paris betriebene Verwelſchung. In dieſem Kampf verband er ſich ſchon 1919 mit Dr. Karl Roos. Als er 1923 gegen die Ruhrbeſetzung auftrat und an der Eſſener Konferenz teilnahm, wurde er auf Befehl Poincares faſt 6 Monate lang in Paris eingekerkert. Demonſtrativ wählte ihn daraufhin das deutſchbewußte Elſaß 1924 zu ſeinem Vertreter in das franzöſiſche Parlament. Die von Hueber im Palais Bourbon gehaltene leidenſchaftliche Rede gegen die Vergewaltigung des Elſaß durch das Verſailler Diktat wurde zur eindrucksvollſten Kundgebung des Elſaß für ſeine deutſche Mutterſprache. Dieſe erſte und letzte Rede in deutſcher Sprache in der Pariſer Kammer brachte die franzöſiſchen Abgeordneten ſo aus der Faſſung, daß ſie wütend ſchrien: „Er ſolle ſeine Reden im Reichstag halten!“

Eine böſe Abfuhr bereitete Hueber Poincare, als dieſer 1927 nach Straßburg kam und auf dem Bahnhofsplatz eine große Rede halten wollte. Mit dem lauten Rufe „Nieder mit Poincare!“ unterbrach Hueber den Deutſchenhaſſer. Dadurch entſtand ein Tumult, bei dem Hueber mißhandelt wurde. Poincare zog es aber vor, ſeine Rede abzubrechen und ſchleunigſt nach Paris abzureiſen. Von 1929 bis 1935 war Huber Bürgermeiſter der Stadt Straßburg. Als Frankreich noch vor Kriegsausbruch begann, Dr. Roos und ſeine Getreuen einzukerkern, lag Hueber ſchwer krank darnieder. Er wurde aber unter Polizeiaufſicht geſtellt und durch ſtändige Verhöre gequält. Schließlich erklärte ihn der Vertrauensarzt des Kolmarer Präfekten für transportfähig, aber die deutſche Wehrmacht bewahrte Karl Hueber vor dem Schickſal, das Dr. Roos getroffen hatte.

Lockerung des Nachtbackverbots

zur Erleichterung der Brotherſtellung.

Nds **Berlin,** 19. Febr. Auf eine Anfrage des Reichsſtandes des deutſchen Handwerks hat der Reichsarbeitsminiſter zum Ausdruck gebracht, daß er dem Reichsſtand darin übereinſtimmt, daß eine allgemeine Lockerung des Nachtbackverbots erwünſcht ſei. Sofern aus Mangel an Fachkräften Erſchwerungen in der Brotverſorgung eintreten, ſind deshalb die Gewerbeaufſichtsämter ermächtigt worden, Ausnahmen von den Nachtbackverbots-Vorſchriften des Bäckereigeſetzes zuzulaſſen. Von dieſer Möglichkeit iſt bereits wiederholt Gebrauch gemacht worden.

Hingerichtet

Köln. Am Donnerstag iſt der am 19. Dez. 1879 geborene Karl Zautmann aus Mayſchoß, Kreis Ahrweiler, hingerichtet worden, den das Sondergericht in Koblenz wegen fortgeſetzten Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung zum Tode verurteilt hat. Zautmann hat als Amtsbürgermeiſter umfangreiche Schiebungen der ihm unterſtellten Leiterin des Wirtſchaftsamtes geduldet und gefördert und ſich dabei ſelbſt große Mengen zwangsbewirtſchafteter Waren ohne Marken oder Bezugsſchein verſchafft.

Bei Reparaturarbeiten tödlich verunglückt.

Rimbeck. Im Gemeinde-Elektrizitätswerk war der Betriebsleiter Bernhard Laudage mit Reparaturarbeiten an den Maſchinen beſchäftigt und mußte hierbei eine Leiter nehmen. Anſcheinend hat er auf der Leiter das Gleichgewicht verloren. Beim Sturz auf den harten Steinfußboden zog er ſich einen Schädelbruch zu, dem er zwei Stunden ſpäter erlag. Laudage leitete fortſchrittlich das Gemeinde-Elektrizitätswerk Rimbeck und baute es zu einem Muſterbetrieb aus.

Bei der Arbeit verunglückt.

Oberhauſen. Im Betrieb der Gutehoffnungshütte wurden ein 50 Jahre alter Rangierer aus Eſſen-Frintrop und der 17jährige Arbeiter Kurt ten B. von einer Werkslokomotive angefahren. Beide ſind bald darauf ihren ſchweren Verletzungen erlegen. Die Unterſuchung der Schuldfrage wurde eingeleitet.

Werbe-Anzeigen

Raſch verklingend wie ein Ton ſchwindet Schmerz durch
Melabon

Kopfſchmerzen verurſachen häufig Verſtimmung, Nervoſität und Niedergeſchlagenheit und beeinträchtigen die Arbeitsfreude. Raſche Linderung bringt oft Melabon, das ſich auch bei rheumatiſchen und gichtiſchen Beſchwerden ſowie gegen Nervenſchmerzen bewährt hat. Verſuchen Sie es auch bei Ihren Schmerzen ſparſam, meiſt genügt ſchon eine Kapſel! Packung 72 Pfg. in Apotheken.

Stellen-Angebote

Monteur und Montageſchloſſer (Bauſtelle im Bezirk) für ſofort geſucht. O. [illegible], Gelſenkirchen, Schulſtraße 22. Ruf 294 25.

Für mein. Geſchäftshaushalt wird zuverläſſiges **Mädchen** mit Kochkenntniſſen geſ. Eintritt kann ſofort erfolgen. Metzgerei Ernſt Schäfer, Düſſeldorf, Kaiſerswerther Straße 6. Telephon 341 30.

Gehilfin, ordentl., tüchtig, f. Haushalt u. Geſchäft bei guter Behandlung geſucht. Frau Albert [illegible], Wuppertal-Sonnborn, am Sonnenbrunnen 25.

Erfahrene Hausgehilfin, tüchtig in allen Handarbeiten, für Etagenhaushalt zum 1. März geſucht. Zu meld. bei Koch, Gelſenkirchen, Wilhelm-Guſtloff-Straße 72. I.

Welches Frl. od. Frau iſt d. Kaufmann (Lebensmittel) in [illegible] im Haushalte u. Geſchäft zuverläſſige tüchtige Hilfe? Angebote unter 3638 a. d. W. B.

Suche zum bald. Eintritt zuverl. **Hausgehilfin** bei geregelter Arbeits- und Freizeit und guten Beding. Angebote mit Zeugnisabſchriften, Gehaltsanſpruch u. Bild an Roo-Gaſtſtätten, Münſter i. Weſtf.

Zum 1. März evt., ſpäter ſuche ich ein zuverläſſiges, braves **Hausmädchen** mit guten Zeugniſſen für gepflegt. Haushalt in Dauerſtellung. Frau E. Weltersbach, Opladen, Joſef-Goebbels-Str. 25.

Vertrauensposten. Suche tücht., ält. Verkäuferin, bef., mittl., Schreibwaren- u. Büro-Bedarfs-Geſchäft ſelbſt. zu führ. Angeb. u. Kenn. Z. R. 13 110 a. d. Ala Anzeigen Geſ. m. b. H., Eſſen, [illegible]

Aber ganz gewiß iſt Werbung notwendig! Das bedarf wohl keiner Frage, denn das Kaufpublikum vergißt allzuſchnell Ihren Namen und Ihr Geſchäft, wenn Sie nicht fortlaufend ſich und Ihre Ware in Erinnerung bringen. Die erfolgreiche Werbung iſt ſtets die Anzeige im „Weſtfäliſchen Beobachter“! Großer Leſerkreis — gute Verbreitung!

Werbe-Anzeigen

Schonung und Schutz
beim Waschen und Scheuern durch die
6 Standard-Helfer
Mit Bildergutscheinen und Wertmarke